

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

17.7.1934 (No. 195)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. M. Knittel

Hauptredaktion und verantwortl. für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lokal-, Sport und Unterhaltung: Otto Müller; für die Wochenchrift „Dynamik“: Karl Jäger; für Interate: H. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenstaufenstr. 44, Telefon B 4, Bavaria 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im VI. 34: 12 902. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Begründet im Jahre 1756
Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Kräger 2.— RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 35 Rpf. Postförderungsgeld) auswärts 42 Rpf. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Rpf., Sonn- und Feiertags 15 Rpf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 38 mm breite Textzeile 30 Rpf., bei Vorkauf „allein auf einer Seite“ 40 Rpf. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Ausführung von Anzeigen-Kaufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif, Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Neuordnung der deutschen Getreidewirtschaft

Vom Tage

Der deutsche Volksgerichtshof

Der frühere Staatsgerichtshof war zum Teil aus Berufsrichtern, die in der Minderheit blieben, zum Teil von Parteifunktionären gebildet; dem entsprachen auch die Urteile, die häufig ausgesprochenen Kompromißcharakter trugen. Praktisch hat der Staatsgerichtshof den Weimarer Staat nicht gerechtfertigt, sondern eher dazu beigetragen, ihm das Grab zu schaufeln.

Der neue aus der Revolution hervorgegangene Volksgerichtshof wird in Zukunft allein über alle Verbrechen des Hoch- und Landesverrats zu richten haben, um jeden Anschlag auf das Leben des Staats und seine Sicherung zu ahnden. Denn wer es unternimmt, den Staat zu stürzen, der begeht ein Verbrechen gegen das Wohl und die Sicherheit des gesamten deutschen Volkes.

Nach eindeutiger liegt jeder Fall des Landesverrats. Wer einer fremden oder gar feindlichen Macht in ihren deutsch-feindlichen Plänen Vorstoß leistet durch Verrat militärischer Geheimnisse, wer mit dem Ausland konspiziert, um die Herrschaft des Nationalsozialismus zu brechen, der stellt sich damit außerhalb des Gesetzes und der Volksgemeinschaft und wird künftig in den harten Strafen überantwortet werden. Die der neue Staat verfügt.

Der Volksgerichtshof ist aber nicht, wie das Ausland es schon wieder einmal will, ein „Revolutionstribunal“, sondern er ist eine staatliche Einrichtung, die streng gebunden ist, sich an Recht und Gesetz zu halten. Dies geht bereits aus dem Eid hervor, der in religiöser feierlicher Form abgelegt wurde, und der die 32 Volksrichter verpflichtet, Volk und Vaterland die Treue zu halten, Verfassung und Gesetz zu beachten, die Amtspflichten gewissenhaft zu erfüllen und die Stimme nach bestem Wissen und Gewissen abzugeben. Selbstverständlich entscheidet niemals im neuen Staat der Richter des Gesetzes, sondern der Geist des Gesetzes, aber ist aufs engste verknüpft mit dem Willen des Gesetzgebers.

Das wesentliche Merkmal des freien Richters bleibt auch beim Volksgerichtshof gewahrt: die Unabhängigkeit; damit empfängt der Richter seine innere Berufung nicht aus Menschenhand, sondern von Seiten jener imponderablen Mächte wie Staatsautorität und Gewissensfreiheit. Die Zusammenlegung des Volksgerichtshofs beweist, daß er wirklich aus dem Volke für das Volk Recht spricht. Berufsrichter, hohe Staatsbeamte, Führer der Partei und SA, und schließlich Offiziere der Wehrmacht werden gemeinsam Recht suchen müssen.

Gruppenführer Ludin erneut bestätigt

Stuttgart, 16. Juli

Wie von der SA-Gruppe Südwest mitgeteilt wird, hat der Führer im Zuge der Neubestimmung der SA-Gruppen durch den Chef des Stabes, Luze, den Gruppenführer Ludin erneut als Führer der SA-Gruppe Südwest bestätigt.



Carl Eduard, Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, Reichsführer des deutschen Roten Kreuzes und Kommandier der Freiwilligen Krankenträger SA-Gruppenführer und Fliegerkommandore, vollendet am 19. Juli sein 60. Lebensjahr.

Ueberwachung der Preisbildung

Getreide- und Brotpreis / Die Preisspannen

Dnb. Berlin, 16. Juli.

Zu der am 16. Juli in Kraft getretenen Neuordnung zur Ordnung der Getreidewirtschaft im neuen Wirtschaftsjahr 1934/35 (wir bringen die Einzelheiten auf der 10. Seite des Blattes), machte am Montagmorgen Ministerialdirektor Moritz vom Reichsernährungsministerium vor Pressevertretern nähere erläuternde Ausführungen.

Er wies besonders auf die Schaffung der Hauptvereinigung der Getreidewirtschaft hin, der die Mühlenvereine, die 30 000 deutsche Mühlen umfaßt, angeschlossen wird. Die Getreidewirtschaftsverbände, die von der Hauptvereinigung geschaffen werden, umfassen, alle Erzeuger von Getreide, alle Vermittler der Getreidebewegung, alle Bearbeiter und Arbeiter des Getreides und schließlich die Fabriken und sonstigen Einrichtungen, die Brot herstellen, also Brotfabriken und Bäder. Diese Getreidewirtschaftsverbände mit der Hauptvereinigung in Berlin werden das Rückgrat der gesamten Getreidewirtschaft in organisatorischer Beziehung sein. Sie werden die Ausbringung des Getreides vom Hof zum Markt, die Bewegung der Ware, ihre Verwendung und schließlich die Preisbildung sowie die Preisspannenfestsetzung regeln.

Wenn die Getreidewirtschaftsverbände und die Hauptvereinigung zum 31. Oktober fertig sein werden, dann werden sich alle Fragen auf dem Getreidemarkt von diesem Zeitpunkt an von selbst regeln. Die Organisation wird verhindern, daß bei Absatz von Getreide für den Erzeuger unangünstige Störungen auftreten, und sie wird sicherstellen, daß der Getreide- und Brotbedarf immer gedeckt werden kann. Ueberprüfbarer Roggen und Weizen geht in die Hand des Reiches über und wird für das Ende des Winterjahres aufbewahrt. Die Neuordnung sieht vor, daß es keine ungerichtete Getreidebewegung zu den Genossenschaften und zu den Großmärkten geben kann.

Zu den Preisen ist grundsätzlich zu bemerken, daß wir im vergangenen Jahr eine sehr gute Ernte hatten. Im vergangenen Jahr war ein Preis festgesetzt worden, der dem Vorkriegspreis annähernd war. In diesem Jahr beträgt der Minderertrag der Ernte für das Getreide berechnet ungefähr 22 bis 23 v. H. gegenüber dem Vorkriegs. Es wäre nun also nichts näherliegend als zu fordern, daß dieser Minderertrag ausgeglichen würde und eine Preiserhöhung in Kraft träte. Das wird nicht getan. Wir kümmern uns dabei um den Brotpreis und achten auf die Versorgungslage und auf die Auffassung der politischen Führung. Würde der 22- bis 23-prozentige Minderertrag der Ernte durch eine entsprechende Erhöhung der Preise ausgeglichen werden, dann würde die daraus resultierende Brotpreiserhöhung nicht gering sein. Es muß deshalb den sozialen Bedürfnissen im laufenden neuen Getreidewirtschaftsjahr zu Kosten der Landwirtschaft Rechnung getragen werden. Es wird allerdings zweierlei getan werden: Einmal wird der Ausmaßungsgrad für Roggen, dem wichtigsten Brotgetreide, auf 75 v. H. (jetzt ungefähr 68 v. H.) erhöht. Dadurch wird eine Mehrausbeute von 450 000 Tonnen erzielt. Infolgedessen kann der Müller 6 RM. für die Tonne mehr zahlen.

Zum zweiten kann dem Bauern durch folgendes weiter geholfen werden: An dem Prinzip des allmählichen Ansteigens der Preise vom Anfang bis zum Ende des Getreidewirtschaftsjahres wird festgehalten. Wir haben aber in diesem Jahre kein Ueberangebot, und da nach jahrzehntelangen Erfahrungen bis Neujahr 60 bis 65 v. H. der Getreidernte abgeliefert sein werden, werden gleich im ersten Halbjahr gegenüber dem Vorkriegs erhöhte Ausgangspreise festgelegt. Bei Roggen macht die Erhöhung im Jahresdurchschnitt 6 RM. mehr aus und für Weizen 10 RM. für die Tonne. Für Weizen macht das beim Konsumenten nichts aus.

Bei dieser Preisfestsetzung wird den landwirtschaftlichen Betrieben etwas zugemutet, denn es muß auf die Kaufkraft der Bevölkerung Rücksicht genommen werden. Deshalb ist an eine allgemeine Brotpreiserhöhung nicht zu denken. Das schließt nicht aus, daß hier und dort eine örtliche Korrektur des Brotpreises vorgenommen werden muß. Ehe das aber zugelassen wird, dann wird dem Getreidehändler, dem Müller, dem Mehlhändler und dem Bäcker vorerst genau so viel wie dem Bauern zugemutet werden: d. h. herunter mit der Preisspanne. Veranlassung zu Beforgnissen gibt es nicht, denn eine ausreichende Versorgung ist gesichert.

Bei der Regelung des Verkehrs mit ausländischem Weizen ist die Verarbeitung auf diejenigen Mengen begrenzt, die im neuen Getreidewirtschaftsjahr auf Grund von Austauschvereinbarungen eingeführt werden können, die im vergangenen Getreidewirtschaftsjahr bei der Ausfuhr von deutschem Weizen aufgestellt worden sind und zur zollbegünstigten Einfuhr von Auslandsweizen berechtigten. Eine Wiedereinführung des Austauschverfahrens kommt demnach nicht in Frage.

Soweit der Bauer in den neuen Getreidefestpreisen nicht den vollen Erfolg seines Minderertrages von der Flächeninheit findet, wird durch weitere allgemeine Maßnahmen der wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Landwirtschaft Rechnung getragen werden. In den Gebieten, in denen die Dürrfolgen sich als katastrophenartige Schäden herausstellen, wird überdies unmittelbar besondere Hilfe der öffentlichen Hand eingesetzt werden.

„Daniel in der Löwengrube“

Zumutungen und Beschwürungen

In London tut man so, als ob man über die ungünstige Aufnahme des Paktplanes in Deutschland enttäuscht sei. Und man bemüht sich, uns unter Hinweis auf die Unterhausrede Sir John Simons gut zuzureden, uns zu beschwören, daß wir doch ja das Kröttle schlucken sollen.

Dazwischen blüht dann allerdings hier und da ein Zeichen des Verständnisses dafür auf, daß mit diesem Paktplan doch eigentlich Deutschland gar zuviel zugemutet wird. Wenn z. B. der diplomatische Mitarbeiter von „News Chronicle“ schreibt, „Deutschland müsse sich so vornehmen, wie Daniel, als er in die Löwengrube hinabzusteigen hatte“, dann verrät dieser bemerkenswert scharfsinnige Zeitgenosse mit einer solchen Metapher, daß er nicht nur weiß, was gequält wird, sondern daß er auch den Mut hat, es offen zu sagen. Man erwartet von Deutschland, daß es einem Abkommen beitrifft, das Deutschland zwar die Gleichheit der Verpflichtungen zur Verteidigung anderer Nationen, nicht aber die Gleichheit der Rechte zu seiner eigenen Verteidigung gibt.“ So schreibt wörtlich dieser Mitarbeiter. Und an einer anderen Stelle erzählt er, der britische Botschafter in Berlin sei nicht in der Lage gewesen, dem deutschen Reichsaussenminister die Erfüllung unserer Mindestforderungen in der Frage des Rüstungsangleiches zu versprechen. Und er begreift es nach alledem, daß Deutschland sich nicht einem System anschließen wolle, das trotz aller Versicherungen Simons die Einkreisung Deutschlands betreibe. Zum Schluß empfiehlt uns aber sogar dieser gelehrte Politiker, den Paktvorschlagn anzunehmen, da „er die allerletzte Bemühung darstelle, ein Wiederaufleben der Politik der Bündnisse zu verhindern.“

Nun, wir sind nicht dumm genug, um uns durch ein Spiel mit Worten einfangen zu lassen. Der von Barthou vorgegeschlagene Pakt wäre ja seiner praktischen Wirkung nach nichts anderes als ein Bündnisystem zur Niederhaltung Deutschlands. Man läßt uns dem Pakt beitreten und man verkündet auch nach außen die „Gegenseitigkeit der Verpflichtungen“. Aber das ganze soll so aufgezogen werden, wie bisher der Völkerbund: Deutschland ist zwar Mitglied, zu sagen hat es jedoch nichts, und gleichberechtigt ist es auch nicht.

Noch immer redet die Londoner Presse von einem „Regionalpakt“. Wir möchten dann nur wissen, was Frankreich als Bürge in einem Ostlocomopakt zu suchen hat, wenn dieser wirklich ein Regionalpakt sein soll. Frankreich ist eine Weltmacht, und auch nicht ein Millimeter seiner Grenzen berührt irgendwie östliche Gebiete Europas. Und ähnlich ist es mit Sowjetrußland. Sowjetrußland ist eine Weltmacht und hat mit dem Westen, mit den Ostgrenzen Frankreichs nicht das geringste zu tun. Und dennoch soll es neuer Bürge des alten Locarnopaktes werden. „Regionalpakt“ kann doch füglich nur dann ein Pakt genannt werden, wenn er lediglich Staaten einer ganz bestimmten Region umfaßt.

An einen allgemeinen Pakt denkt man aber in Paris und London ebenso wenig. Denn England und Italien erklären ja mit aller Bestimmtheit, daß sie dem neuen Pakt nicht beitreten werden. Und wenn, wie behauptet wird, Polen das gleiche tun sollte, dann hängt der Paktvorschlagn Barthous auch als sogen. „Regionalpakt“ in der Luft. Die französischen Truppen müßten ja nicht nur durch Deutschland, sondern auch durch Polen marschieren, wenn Frankreich den Paktverpflichtungen Sowjetrußland gegenüber einmal zu genügen hätte. Wenn Polen aber überhaupt dem Pakt nicht beitrifft, gibt es ein solches Durchmarschrecht nicht. Daß wir niemals ein derartiges

In vllner Kürzn

* Der Befehlshaber der preussischen Polizei und Führer der gesamten Reichspolizei, General Dalmege, machte in einer Unterredung Mitteilungen über die Reorganisation der SA.

* Die Kreisbüros für die Saarabstimmung aus 42 ausländischen Mitgliedern sind gebildet.

* Das litauische Willkürregiment mit der Entdeckung der Remeldeutschen wird fortgesetzt.

* Das frühere deutschnationale Organ „Frankfurter Post“, hat ihr Erscheinen eingestellt.

* Der Erlass der österreichischen Regierung, in dem die Todesstrafe für den Besitz von Sprengstoff angedroht und gleichzeitig Strafmittel für die Ablieferung von Sprengmitteln bis zum 18. Juli, 12 Uhr nachts, gewährt wird, hat bisher so gut wie gar keinen Erfolg gehabt.

* Die russischen Botschafter in Rom, London und Paris sollen nun auf Moskauer Anweisung mit den Außenministerien der betreffenden Länder über die Frage der Verwirklichung des Ostlocomopaktes in Fühlung treten.

Bei Samos wurde ein Boot mit englischen Marineoffizieren von der türkischen Küstenwache beschossen.

Der Generalkrieg in San Francisco hat am Montag um 8 Uhr (Mitteleuropäische Zeit 17 Uhr) begonnen.

Die amerikanische Sektion der Komintern hat auf Moskauer Anweisung zur weiteren Unterstützung der Streikenden in San Francisco angefordert.

Der bekannte deutsche Forscher Wilhelm Pilschner hat eine neue wissenschaftliche Forschungsreise nach Innerasien angetreten.

Der oberste japanische Marineatoll beschlossen haben, unverzüglich das Programm für die Flottenerweiterung durchzuführen.

Die russischen Botschafter in Rom, London und Paris sollen nun auf Moskauer Anweisung mit den Außenministerien der betreffenden Länder über die Frage der Verwirklichung des Ostlocomopaktes in Fühlung treten.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Durchmarschrecht zugestehen werden, versteht sich von selbst.

Nach den Äußerungen von „Daily Telegraph“ rechnet man in London mit der Möglichkeit, daß die deutsche Reichsregierung sehr erhebliche Änderungen der gegenwärtigen Entwürfe verlangen werde.

Es ist gut, daß wenigstens in einem politisch so führenden Blatt, wie „Daily Telegraph“, der deutsche Standpunkt einigermaßen gewürdigt wird.

Nun, wir haben bereits in unserer Sonntagsnummer betont, daß wir in Ruhe die Entwicklung der Dinge abwarten wollen und durchaus bereit sind, uns durch Tatsachen eine etwas günstigere Beurteilung der Vorgänge herbeibringen zu lassen.

Ferner aber verkennen wir die in den Dingen selbst liegende Dynamik, die tatsächliche Verteilung der Kräfte, durchaus nicht. Diplomatisch steht alles so aus, als ob nun Frankreich den glänzendsten Sieg errungen hätte.

Und werden Großmächte wie Deutschland, Italien und auch Polen, wirklich geneigt sein, das französische Kommando mit aller Ruhe hinzunehmen und danach zu exerzieren?

Und, was jetzt so großartig aussieht, kann nach ein paar Wochen oder Monaten schon einen ganz andern Anblick gewähren.

Erst ist die Lage unter allen Umständen für uns. Den Luxus des Optimismus dürfen wir uns gewiß nicht leisten.

Der Generalstreik in San Franzisko

Antransport von Bundestruppen / Die Hand Moskaus

○ Neuport, 16. Juli.

Der Generalstreik in San Franzisko ist Montag Punkt acht Uhr örtlicher Zeit (17 Uhr mitteleuropäischer Zeit) in Kraft getreten.

Die Geschäftswelt teilt die Besorgnisse, daß der Generalstreik in San Franzisko die Streiklage im ganzen Lande verschärfen werde.

Auch in der Hauptstadt Washington herrscht eine ziemlich gedrückte Stimmung angesichts des ersten wirklichen Generalstreiks in einer amerikanischen Großstadt.

Der Präsident der amerikanischen Gewerkschaften, Green, erklärte in einer Rede in Schranton (Pennsylvania), er sehe keine Möglichkeit, den Streik in San Francisco bald beizulegen.

Am Ausschreitungen gleich im Keime zu ersticken, sind mehrere starke Kontingente der Nationalgarde nach San Franzisko zusammengezogen worden.

Hungerblockade durch Streikposten Rationierung der Lebensmittel

○ San Franzisko, 16. Juli.

Eine unheimliche Stille herrschte am Montag in San Franzisko. Während die Behörden umfassende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung während des Gene-

auch nicht im Ausmaß der Düsternisse zu weit zu geben. Wir kämpfen ja nun schon seit Jahren um unsere Selbstbehauptung.

Der Generalstreik trafen, ruhete das Geschäftsleben bereits vollständig. Der gesamte Straßenbahnverkehr war eingestellt.

Bürgermeister Rossi ernannte einen aus 500 Persönlichkeiten bestehenden Notauschuss, der die Aufgabe hat, für eine gerechte Verteilung der noch vorhandenen Lebensmittel zu sorgen.

Im Laufe des Montags ist es bereits zu schweren Ausschreitungen gekommen. Eine Menge von etwa 1500 Menschen stürmte und plünderte die Lebensmitteläden in verschiedenen Teilen der Stadt.

Der Präsident des Seafarers, dem sechs Hafenarbeitergewerkschaften angehören, erklärte, auch im Neuport Hafengebiet drohe ein Streik, wenn sich nicht die Schiffsgesell-

schaften bereit erklären, mit den Vertretern der Gewerkschaften über Lohn, Arbeitszeit und Arbeitsverhältnisse zu verhandeln.

Der Streik der Hafenarbeiter würde über 15 000 Arbeiter betreffen.

Die Entrechtung der Memeldeutschen

Unbeschränkte Vollmacht für den Kriegskommandanten

)(Memel, 16. Juli.

Eine sofort in Kraft getretene Abänderung des Gesetzes zum litauischen Staatsbürgerschaftsgesetz vom 8. Februar 1934 gibt dem litauischen Kriegskommandanten in Memel unbeschränkte Vollmacht zur willkürlichen und radikalen Unterdrückung jeder öffentlichen Betätigung des nicht großlitauisch eingetragenen memeländischen Bevölkerungsteiles.

Der Kriegskommandant kann durch die willkürliche Schließung besterbiger geistlicher, politischer, wirtschaftlicher, kultureller oder wohlthätiger Organisationen die überwältigende Mehrheit der nicht großlitauisch eingetragenen Bevölkerung politisch völlig entrechteten. Er kann den Angehörigen dieser Vereine das Wahlrecht nicht nur für den Landtag, sondern für alle Organisationen der Selbstverwaltung entziehen.

Das neue Direktorium in Memelgebiet nimmt fortlaufend Willkürmaßnahmen insbesondere Entlassungen autonomer Beamter vor. Seit dem 11. Juli sind neben mehreren Magistratsbeamten 88 Justizbeamte entlassen worden, so daß nur noch etwa 18 memeländische Justizbeamte übrigbleiben.

Der Kriegskommandant hat bereits die Neumann-, Sack- und vor allem auch die memeländische Landwirtpartei als geschlossen erklärt. Dies bedeutet praktisch, daß alle Angehörigen dieser Parteien, also die überwiegende Mehrheit aller nicht großlitauisch eingetragenen Wahlberechtigten, des aktiven und passiven Wahlrechtes beraubt werden und weder Beamte noch Mitglieder von öffentlich-rechtlichen Körperschaften sein können.

Was plant man mit dem Landtag?

)(Kowno, 16. Juli.

Die der Gouverneur des Memelgebietes mittels, wird der memeländische Landtag zur Entgegennahme einer Erklärung des Direktoriums Reichsgesetz zum 25. Juli bestimmungsgemäß einberufen werden.

Die im übrigen verlautet in memeländischen Kreisen, daß, falls das neue Direktorium kein Vertrauensvotum erhalten sollte, dessen Rücktritt erfolgen würde. Der Gouverneur würde dann in Verhandlungen mit den Landtagsparteien zwecks Ernennung eines neuen Landespräsidenten treten. Daburch würden mindestens sechs Wochen Zeit gewonnen.

Zur Saarabstimmung

Die Mitglieder der Kreisbüros ernannt

)(Saarbrücken, 16. Juli.

Die in der Verordnung über die Volksabstimmung im Saargebiet vorgeschriebenen Kreisbüros, die über die Freiheit, Nichtigkeit und Geheimhaltung der Abstimmung zu wachen haben, sind jetzt soweit organisiert, daß ihre Mitglieder von der Abstimmungskommission im Einverständnis mit dem Ausschuss des Volksbundes ernannt worden sind.

Ein türkisch-englischer Zwischenfall

Boot eines englischen Kriegsschiffes beschossen

)(Athen, 16. Juli.

Nach Meldungen aus Samos wurde ein mit drei Offizieren besetztes Boot des vor Samos ankommenden englischen Kreuzers „Devonshire“, das zu einem Badeausflug auf die nahe gelegene Küste Kleinasiens aufgeleitet, von der türkischen Küstenwache beschossen.

Mazedonischer Terrorist verhaftet

Ein 50facher Mörder

)(Sofia, 16. Juli.

Wie das Regierungskreisblatt nahegelegene Blatt „Sofia“ meldet, haben die bulgarischen Behörden den mazedonischen Terroristen Bren Kiro verhaftet, der im Kreise Petritsch die von der inzagierten aufgelösten inneren mazedonischen revolutionären Organisation „Zedernäste“ vollstreckt hat.

Heidelberger Reichsfestspiele

„Gög von Verlichingen“

Um die achte Abendstunde, wo es sonst schon ziemlich still ist, wird es an diesem Sonntag selbst am lebendig in den alten Ruinen. Landschaftsbühnen sieht man hoch oben im Gewölbe, unten auf den Zugangswegen zum Schloss marschieren mit klingendem Spiel Bl. und S. auf; zwischendurch hört man wieder einfache Liedweisen, ein Burgfräulein beugt sich auf stolzer Sinne über die Brüstung, den oder vielleicht die Minnefänger zu erpähen.

Denn das schlechthin Ideale an dem Schauspiel, auf dem nun die Handlung anhebt, ist eben, daß er beide Formen des Spielers, Binnen- wie Außentheater, ermöglicht, vor allem daß er deklamatorisch und darstellerisch von den einzelnen Schauspielern keinen überflüssigen Kräfteverbrauch verlangt, daß er andererseits aber auch den von der Volksschauspielbewegung geforderten Massenspielen breiten Raum gönnt.

überweht, daß die Dominante des Geschehens also auf Heimatnähe ruht, und daß das tausende und braufende Gög, das dann und wann über die Ruinen und Baumkronen hinweg zum nächtlichen Himmel dringt, wohl auch dort drüben noch gehört werden könnte, wo Gög von Verlichingen einstmals hauste.

Dabei geht alles schlicht und vollstündlich, ohne jede großtheatralische Annäherung vor sich. Der Hilfsmittel sind es nur wenige, doch sie werden treffend eingesetzt, so etwa, wenn bei der Szene am Bamberger Bischofsstuhl Lampenträger einfach die fällige Saaldekoration andeuten, ganz großartig aber, wenn beim kaiserlichen Empfang der Schloßhof plötzlich wie eine Frucht auseinanderbricht, wenn Kähnen sich an der Giebelwand entrollen, wenn der gesamte mittelalterliche Troß heranzieht, hunderte von Schritten hallen und Pferdegetrampel knattert.

unvergeßlich bleiben; über alles, was bislang Freilichtbühnen brachten, triumphieren aber auch die anderen tausendfältig ausgeschöpften Darstellungsmodalitäten, sei es, daß sie Iracundo aus dunkler Tiefe eine Gestalt ins Blickfeld rücken oder bald dies Fenster, bald jenen Balkon als Spielstätte mitbenützen.

Mit großer Liebe und vielem Fleiß sind schließlich alle Mitwirkenden dabei, und fast jede Rolle hat ihren geeigneten Vertreter gefunden. Will man darunter Elisabeth Steiner (Gögens Frau), Annemarie Jürgens (Marie) oder Hanna Ralph (Abelheid) zuerst nennen, so geschieht es nur aus Gründen der Höflichkeit.

Die feierliche Eröffnungsvorstellung der Heidelberger Reichsfestspiele erhielt dadurch noch erhöhte Bedeutung, da in letzter Stunde doch noch Reichsminister Dr. Goebbels erschienen war und sich zusammen mit dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach, zusammen mit Reichsstatthalter Wagner und Ministerpräsident Köhler sowie Minister Schmitt-henner bis zum Schluß anwohnten.

Deutschlandfahrt französischer Universitätsprofessoren und Studenten. 15 französische Universitätsprofessoren und 15 französische Studenten sind auf Einladung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes nach Deutschland gefahren, um eine Reihe deutscher Städte und Universitäten zu besuchen.

Die feierliche Eröffnungsvorstellung der Heidelberger Reichsfestspiele erhielt dadurch noch erhöhte Bedeutung, da in letzter Stunde doch noch Reichsminister Dr. Goebbels erschienen war und sich zusammen mit dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach, zusammen mit Reichsstatthalter Wagner und Ministerpräsident Köhler sowie Minister Schmitt-henner bis zum Schluß anwohnten.

Deutschlandfahrt französischer Universitätsprofessoren und Studenten. 15 französische Universitätsprofessoren und 15 französische Studenten sind auf Einladung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes nach Deutschland gefahren, um eine Reihe deutscher Städte und Universitäten zu besuchen.

Die feierliche Eröffnungsvorstellung der Heidelberger Reichsfestspiele erhielt dadurch noch erhöhte Bedeutung, da in letzter Stunde doch noch Reichsminister Dr. Goebbels erschienen war und sich zusammen mit dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach, zusammen mit Reichsstatthalter Wagner und Ministerpräsident Köhler sowie Minister Schmitt-henner bis zum Schluß anwohnten.

Im Hintergrund Josef Fouché

Die Geschichte des größten Doppelspielers aller Zeiten. Von Peter Engelmann.

Spiel im Dunkeln...

Welch Sterblicher, der sein Leben liebt, hätte nicht in so furchtbarer Lage die Flucht ergriffen, alles darangesetz, nur das nackte Leben zu retten?

Anders Fouché!

Sie haben ihn in die Dunkelheit gesteckt, aber gerade die Dunkelheit ist sein Operationsgebiet. Den schlauen Rechner verläßt auch in dieser furchterlichen Todesnähe keine Minute die eisfalte Nüchternheit!

Ja, er darf nicht nach Haus, hungernd schleicht er durch die Straßen. Er weiß: seine geliebte Tochter Nièvre, die er in freierliebender Spiele selbst gekauft, ringt gerade in dieser seiner schwersten Stunde mit dem Tode. Er darf nicht zu ihr. Denn vor der Tür seines Hauses lauern die Späher...

Aber während Fouché von Furcht und Schmerz gequält durch die Straßen schleicht, rechnet und grübelt er unablässig. Verächtlich blickt er auf die feige Meute der Deputierten, die sich jedem Wind des allmächtigen Robespierre fügt. Doch, wo man verachtet, kann man auch gebieten!

Die Feigheit der Konventsmitglieder — gerade sie wird der Hebel sein, den Fouché auszuheben will, um sein entsetzliches Schicksal zu wenden, um den Tod, der ihm im Genick sitzt, abzuschütteln, ja, um seinen grimmigsten Feind, Robespierre zu vernichten!

„Man muß“, so sagt er sich, „die Furcht der Feigen steigern. Robespierre hält sie in Angst. Wie, wenn man diese Angst so schärft, daß sie unerträglich wird?“

„Auch du stehst auf der Todesliste!“

In dunkler Nacht schleicht Fouché von Haus zu Haus und besucht ein Konventsmitglied nach dem anderen. Sein Anblick läßt den Abgeordneten den Schreden in die Glieder fahren: da steht vor ihnen blas und abgezehrt der einst so gefürchtete Schreckensmann Joseph Fouché.

Wenn sie erführen, wie er die Guillotine auf die Köpfe Tausender laufen ließ, wie er die Mündungen der Geschütze auf die in panischem Schrecken sich mindenden Feiber der Unschuldigen richtete, dann haben sie ihm zugestimmt. Nun, da er leibhaftig vor ihnen steht, selbst ein Gezeigter, weichen sie schon zurück. Der Tod geht um...

Fouché tritt näher.

„Ich stehe auf der Todesliste, denn Robespierres Wutdurst ist unerlässlich“, sagt er. „Aber weißt du auch, was geschehen wird, wenn ich sterbe? Kennst du die Liste, die Robespierre vorbereiten hat, um alle, die ihm je in den Weg treten könnten, für ewig zum Schweigen zu bringen...?“

„Ich weiß“, so schmeichelt Fouché, „du warst stets ein braver, aufrichter Mann, ein tapferer Revolutionär. Doch das weiß nicht nur ich, wer wüßte es besser als Robespierre?“

Und nun zum direkten Angriff übergehend: „Wer aber ein Freiheitsmann ist, der ist ein Todfeind Robespierres!“

„Ihr, die ihr unerträglich euer Leben in die Schanze schlägt, als es die Freiheit des Vaterlandes und die Rechte der Revolution geht, wo seid ihr geblieben, heute, da jener starre Dogmatiker sich zum Diktator über eure Rechte und die Rechte des Landes aufschwüngt?“

„Aengstlich verkriecht ihr euch in eure Sütten, ihr fünfzig, hundert, fünfhundert an der Zahl! Wo ist euer Mut und eure revolutionäre Begeisterung?“

„Dollt ihr warten, bis der großwahnsinnige Diktator jeden Einzelnen von euch durch Saint Juste und seine Kerkersnechte unter die Guillotine schleifen läßt...?“

Als er, Joseph Fouché, gehet, verdammt, in die Türe trat, da schien er der Tod. Jetzt ist er wieder aufgetreten zu tobdringender Macht!

Panischen Schreden jagt er in die Glieder der feigen Deputierten, jedem raunt er zu:

„Auch du stehst auf der Liste, auch du wirst morgen geköpft!“

Und die feige Meute schart sich zusammen, ängstlich um sich blickend und doch verzweifelt auspähsend nach einer Möglichkeit, den Mann, von dem sie nun glauben, daß er sie bedrohe, zu vernichten.

Joseph Fouché aber weist ihnen den Weg...

Der Gequere zaudert...

Robespierre ist inzwischen nicht untätig gewesen. Noch gehören ihm die Polizei und das Militär, die Beamten und die Denker; noch steht ganz Frankreich bereit, jedem seiner Winke zu folgen. Doch im Hintergrunde vollzieht sich bereits jenes unheimliche Spiel des Schicksals, das dem Mächtigen, ehe seine Todesstunde naht, plötzlich alle Kräfte erschaffen läßt...

Heute noch könnte Robespierre Fouché und alle, die mit ihm konspirieren, — ob es nun fünfzig oder fünfhundert sind, aufs Schafotod schicken. Robespierre aber zaudert.

Er erscheint nicht im Konvent, er verbirgt sich vor der Öffentlichkeit, sitzt zu Hause und arbeitet an einer großen Rede, durch die er die Verschwörungen aufdecken will, ändert sie wieder und wieder. Gerüchte laufen sogar um, die wissen wollen, daß er mit dem verfeindeten, dem schon totesagten Fouché verhandelt, um diesen zum Frieden zu bewegen.

In schwindelnde Höhen ist Robespierre aufgestiegen. Er konnte steigen, denn sicher fehlte

er seinen Fuß auf das Genid eines jeden, den er auf die Guillotine schickte, fest stand er auf dem gebückten Nacken der Deputierten und des Volkes, die jedem seiner Blicke zuzubeknen.

Nun aber, da diese Masse sich zu rühren beginnt, scheint es, daß die Höhe, in der sein Geist lebt, zu eifig, daß die Macht, die er an sich gerissen, zu gewaltig sei, als daß er sie noch meistern könne...

Gewiß ist, daß sein Arm, der sonst so sicher zu treffen mußte, wochenlang nur damit beschäftigt ist, an den Feinheiten einer Rede herumzufortzieren.

„Morgen muß Robespierre fallen!“

Die Tage der Entscheidung rücken schnell heran.

Am 7. Thermidor zeigte Fouché sich zum erstenmal wieder der Öffentlichkeit. Vollig gebrochen ist seine Gestalt, der Gang schlaff und kraftlos, die Arme baumeln am Leibe, die Wangen sind eingefallen, aus den Augen tropfen Tränen — Fouché schreitet hinter der Bahre seiner von ihm vergötterten Tochter her...

Und wie der kleine tote Körper in die Erde sinkt und Fouché mit einem wehen Blick für immer Abschied nimmt, da wendet er plötzlich in jähem Ruck den Kopf und raunt einem neben sich stehenden Freunde die Worte zu:

„Morgen muß Robespierre fallen!“

Dann ist der 8. Thermidor, dies furchterliche „Morgen“, angebrochen.

Auch Robespierre hat den 8. Thermidor gewählt, um aus seiner Verborgenheit wieder vor den Konvent zu treten und den entscheidenden Schlag gegen Fouché zu führen. Der Tag der Entscheidung ist da!

Robespierre betritt den Konvent, der vollzählig verammelt ist. Nur einer fehlt abermals, Fouché.

Mit langsamer Stimme, den Körper ganz starr, beginnt Robespierre, zur Stunde noch der mächtigste Mann Frankreichs, seine Rede, jene entscheidende Rede, an denen er wochenlang herumgeredet hat.

Doch die Abgeordneten hören nicht mehr den Wohlklang, der in den Worten liegt, sie scheinen nicht mehr die Geistesblitze zu spüren, die aus den Sätzen sprühen, gebückt sitzen sie da: Angst, tödliche Angst hält sie umklammert...

Die unheimlichen Andeutungen, mit denen Robespierre seine Rede beginnt, sind nur angeht, diese Angst zu steigern. Fouché hat sie bis zum Irnwahn getrieben, — sie merken nicht mehr, daß Robespierre nur den einen meint; hinter jedem seiner Sätze suchen sie einen Sinn,

der auch sie bedroht. Und Robespierre spürt, wie es kalt ihm ihn wird.

Nichts mehr ist da von der willigen Begeisterung, die ihm zuzubeknen, nicht Gehorsam bucht die Köpfe, sondern feiges Mißtrauen, hinter dem sich nur noch dürrig der Daß verbirgt.

Robespierre spürt, daß er in seiner Höhe allein steht. Ihn schaudert...

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Das siamesische Königspaar in Oberammergau

Der König und die Königin von Siam trafen mit Gefolge am Sonntagmorgen in Oberammergau ein und wohnten dem zweiten Teil des Passionsspiels bei. Der König äußerte sich sehr anerkennend über das Gauspiel und sprach dem ersten Bürgermeister für das Gastgeister der Gemeinde Oberammergau, eine holzgezeichnete Madonna des Bildhauers Wittmann, seinen Dank aus. — Der Besuch des Spiels war am Sonntag außerordentlich stark. Das Passionspiel wurde bisher von rund 120 000 Menschen besucht, darunter von Tausenden von Ausländern.

Autos im Straßengraben. Zwei Tote

Auf der Staatsstraße Großsirma-Freiberg (Sachsen) fuhr ein Lastkraftwagen mit Turmen aus Weichen in den Straßengraben. 15 Personen wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Ein Frau ist inzwischen verstorben. Der Sachschaden ist bedeutend.

Ein weiteres Autounfall ereignete sich in Friedrichstadt in Schleswig-Holstein, wo ein vollbesetzter Autobus durch Plätzen eines Rei-

fens in einen mit Wasser gefüllten Straßengraben fuhr. Sechs Schwer- und zehn Leichtverletzte wurden geborgen. Auch hier starb eine Frau an den erlittenen Verletzungen.

Hochwasser am Bodensee und in Oberbayern

Die starken Niederschläge in den letzten Tagen haben ein Aufsteigen des Bodensees um 15 Zentimeter zur Folge gehabt. Die Flüsse und Bäche führen überall Hochwasser. Feuerwehr und Militär sind eingesetzt, um Wasserdurchbrüche zu vermeiden. Der Sachschaden dürfte bedeutend sein. In Pustiana steht das Wasser fußhoch in den Straßen. Viele Felder stehen unter Wasser. Am Sonntagabend kamen auf der Arlbergstraße infolge der Regengüsse an mehreren Stellen Muren nieder, die die Straßen über den Arlbergpaß stellenweise verschütteten.

Auch im bayerischen Alpengebiet und im Alpenvorland sind erneut sehr ergiebige Regenfälle von 50 bis 100 Millimeter niedergegangen, nachdem bereits in der Nacht zum Sonntag Regensmengen von 15 bis 30 Millimeter gefallen waren. Jller, Wertach, Isar, Ammer und Isarabiege stiegen in dem Hochwasserbereich an. Die Regenfälle hielten im Montag an, so daß die Flüsse noch in weiterem Steigen begriffen sind.

Hitze und Hochwasserkatastrophen im Fernen Osten

Die ungewöhnliche Hitze und Trockenheit, unter der China bereits seit Wochen leidet, hält weiter an. Tausende von Menschen sind bereits an Hitzschlag und Sonnenstich gestorben. Vor allem leiden Süd- und Mittelchina unter außerordentlicher Trockenheit. Viele Flüsse und Kanäle führen gar kein Wasser mehr, so daß die Versorgung der Städte in Frage gestellt ist. Es muß mit einer völligen Missernte gerechnet werden. In Sianan wurde eine Höchsttemperatur von 47 Grad Celsius im Schatten gemessen. — Im Gegensatz hierzu hatten Nordchina und die nordwestlichen Provinzen sehr starke Niederschläge zu verzeichnen, so daß dort Uberschwemmungsgefahr herrscht.

Bei der großen Uberschwemmungskatastrophe in den japanischen Bezirken Fichikang und Toyama wurden 121 Personen getötet und 740 verletzt, während 152 Personen noch vermisst werden.

Kleine Chronik

Die deutschen Segler Geopentin und Arens, die in einem winzigen Segelboot von Elbing in See gegangen waren, sind nach neunmonatiger Fahrt am Samstag wohlbehalten in Rio de Janeiro eingetroffen.

Zu dem geheimnisvollen Mordfall in Brighton (England) wird jetzt bekannt, daß es sich bei den in einem Koffer aufgefundenen Leichenteilen vermutlich um die Ueberreste einer Fängerin namens Violet Ruge handelt, die eine Zeitlang in Brighton lebte.

In der Nähe von Bukarest ist am Montag ein Munitionslager in die Luft geflogen. Die Explosion, durch die großer Schaden angerichtet wurde, ist offensichtlich auf Entzündung durch die starke Hitze zurückzuführen. Mehrere Personen wurden verletzt. Durch Funkenflug gingen einige Maisfelder Feuer und brannten ab.

Im Suezkanal stießen der italienische Dampfer „Giuseppe Mazzini“ und der französische Dampfer „Ange“ zusammen, wobei ein Mann der italienischen Besatzung schwer verletzt wurde. Das Vorderende des italienischen Dampfers wurde stark beschädigt.

Die Hölle der Sowjetunion

Deutsches Massensterben — 60 bis 70 Prozent

In London ist vor kurzem eine Broschüre über die deutschen Mennoniten in den nördlichen Zwangsarbeitslagern der Sowjetunion erschienen. Jpar weiß man auch in Deutschland über jenes deutsche Bauernsterben näheres. Was aber hier mitgeteilt wird, ist in der Tat ein Schrei aus der Hölle, wie eine auslandsrussische Zeitschrift diese Briefe von Verlorenen, für ewig Verlorenen nennt. Es sind keine Klagebriefe in gewöhnlichem Sinne. Die Schreiber schildern nur, was in ihrer Umgebung und ihrer Mitte geschieht. Nur einmal wendet sich ein Brief „an die Brüder aller Nationalitäten in der ganzen Welt“ und fragt: Was sagt die Kulturmenschenheit zu unserem Untergang?

Den Briefen ist eine Mitteilung des Herausgebers der Broschüre beigegeben, die gleichfalls verdient, in ganz Deutschland bekannt zu werden. Der Herausgeber zitiert wörtlich Sowjetberichte über die Zahl und die „Lebensumstände“ der Vertriebenen. Die sind Mennoniten, sondern auch Lutheraner, Katholiken und griechische Sektierer sind. So gibt z. B. das Volkskommissariat für Arbeit in Moskau selbst an, daß allein 1930/31 die Zahl der vertriebenen Bauern aller Nationalitäten 4 bis 5 Millionen betrug. Das Gesundheitskommissariat verzeichnet mit einer geradezu teuflischen Kaltblütigkeit, daß die Sterblichkeit unter den Vertriebenen im hohen Norden 60—70 Prozent beträgt! Seit 1931 sind aber unaufhörlich neue Bauernmassen nach Norden getrieben worden, so daß dort ohne zweifellos ganze Gebiete nur von Leichen bedeckt sind. Beerdigt werden ja die Toten nicht; im Winter wirft man sie in die Schneemassen hinaus, im Sommer in die Säumpe oder Gruben und Flüsse. Etwa 3 Millionen

von jenen ersten 4 bis 5 Millionen sind also allein 1930/31 elend umgekommen. Der Anteil der Deutschen dabei ist der gleiche.

Die Briefe der erwähnten Mennoniten stammen von Holzschlägern. Sie berichten, daß jeder Mann täglich mindestens 3 bis 4 Kubikmeter Holz fällen muß. Dabei beträgt die Brotration nur 300 bis 400 Gramm, d. h. soviel, wie im Sowjetstaat die dritte Kategorie der Bevölkerung, die entredeten, bekommt. Außerdem erhält der Mann täglich 30 (dreißig!) Gramm irgend einer Grütze. Diese „Nahrungsration“ ist aber keineswegs für den arbeitenden Familienvater allein bestimmt — es werden ja ganze Familien und Dörfer verschickt —, sondern mit dieser Ration muß die Nahrungsration wird ihm gekürzt. In den Wäldern herrscht im Winter eine Kälte von ständig 30—40 Grad. Dabei sind die Vertriebenen nur schlecht bekleidet, und ihre Kinder erfrieren zu Hunderten. Aber gerade dieses Massensterben der Bauern ist ja den Sowjets willkommen. Sie vernichten damit Klassenfeinde, d. h. Leute, die nichts weiter taten als ihr Gehört zu beschützen.

So sind denn auch diese Briefe Zeugnisse einer geduldbigen Göttergebenheit, wie sie nur noch von den ersten Christen im alten Rom bekannt sind. Warum hört die Kulturmenschenheit diese Schreie nicht? „Warum empört sie sich so scheinheilig über das Hitler- und Mussoliniregime“, fragt eine auslandsrussische Zeitschrift, „und warum will sie nicht hören, was aus dieser Hölle der Sowjets zu ihr dringt?“



Das Präsidium des neuen Volksgerichtshofes, der am 14. Juli im Preußenhofe zu Berlin zusammentrat und vereidigt wurde: Der Präsident des Volksgerichtshofes und Senatsvorsitzende, Senatspräsident Dr. Fritz Rehn (Mitte), und die beiden Senatsvorsitzenden beim Volksgerichtshof, Wilhelm Brunner, München (links) und Eduard Springmann, Düsseldorf.

20 Jahre Tannenberg — Gedankfeier am Nationaldenkmal

Aus Anlaß der 20jährigen Wiederkehr der Schlacht bei Tannenberg findet am Sonntag, den 26. August, ein Tannenberg-Gedenktag am Nationaldenkmal bei Hohenstein statt. Neben Mitgliedern der Reichs- und Staatsregierung werden Reichswehrminister von Blomberg und der Chef der Heeresleitung, General Freiherr von Frisch, an der Feier teilnehmen, desgleichen zahlreiche Führer aus den Schlachten in Ostpreußen. Das Programm sieht neben besonderen Veranstaltungen eine Gefechtsübung ostpreussischer Truppenteile in der Nähe des Denkmals vor. Die Verbände werden aufgefordert, bis spätestens 1. August der Organisationsleitung des Tannenberg-Gedenktages, Hohenstein (Ostpreußen), Rathaus, die voranschickliche Teilnehmerzahl mitzuteilen. Durch die Organisationsleitung werden dann weitere Mitteilungen erfolgen.

Kultur und Schrifttum

Was auch draus werde — steh zu deinem Volk!
Es ist ein angeborner Platz.
Schiller.

Muslimen in Europa

In diesen Tagen ist von den gläubigen Muslimen in aller Welt das heilige Fest der Geburt des Propheten Mohammed begangen worden. Sowohl im vorderen Orient, in der Türkei, in Persien und in Arabien, als auch im fernen Indien, dessen Bevölkerung zu einem großen Teil islamisch ist, hat man die Persönlichkeit Mohammeds und sein gewaltiges Werk, den Koran, gefeiert. Daß aber auch Europa seinen muslimischen Bezirk hat, daß es auch im Okzident ein Land gibt, das einige Tausend Muselmänner beheimatet, ist dabei meist vergessen worden; Islam und Orient gehören für die durchschnittliche europäische Vorstellung zwangsläufig zusammen.

Dieses europäische Land, das zu einem großen Teil von Gläubigen des Mohammed bewohnt ist, ist das heute zum Königreich Jugoslawien gehörende Bosnien-Herzegowina. Historisch geht dieser merkwürdige Zustand auf dieselbe Zeit zurück, da Spanien von den Mohammedanern erobert wurde. Vor über 500 Jahren gelang es den Mohammedanern in der berühmten Schlacht am Amalfeld, sich das gesamte iberische Königreich zu unterwerfen, und als die islamische Herrschaft langsam wieder zerfiel, wurden sie, im Gegensatz zu Spanien, als Händler und Siedler im Lande gehalten.

So kommt es, daß große Teile der Herzegowina auch heute noch ein ausgesprochen mohammedanisches Gepräge haben. Der durch Serajewo wandert oder durch Mostar, die durch ihre vielen Brücken bekannte Stadt an der Narenta, der kann manchmal annehmen, daß er sich mitten im Herzen des islamischen Orients befindet. Die Muselmanen mit der Kopfbedeckung des Fez zusammen mit den nach den Sittevorschriften schwarzverschleierte Gesichtern der Muslimantinnen bestimmen das Straßenbild. Gerade diese Tatsache, daß der Fez der Männer und der Schleier der Frauen noch zum selbstverständlichen Brauchtum der Muslimen gehören, offenbart, daß die Mohammedaner hier, trotz ihrer ausgesprochen europäischen Umgebung noch nichts von der Sprache der islamischen Vorschriften aufgegeben haben. Man weiß, daß nach den Sprüchen des Koran das Antlitz der Frau der schamhafteste Teil ihres Körpers ist und läßt sich in dieser Anordnung durch keine europäische Zivilisationsvorstellung betreten. Auch der Alkohol ist, den Vorschriften des Koran gemäß, bei den heutigen Muslimen noch ebenso verpönt wie vor 500 Jahren. Stattdessen sind Zigaretten und Kaffee stark nachgefragt und fast unentbehrliche Genussmittel, die auch bei dem einfachsten muslimischen Haushalt zum „täglichen Brot“ gehören.

Ebenso ist es mit der Bauweise. Noch heute ist der Stil ganzer Viertel ausgesprochen maurisch. Dazwischen überall die schmalen schlanken Türme der Moscheen, die der Architektur dieser Städte einen eigenartig fremden Charakter verleihen. Dabei sind diese zum größten Teil natürlich sehr alten Moscheen nicht musale Relikte, sondern Gebethäuser, in denen der dem Willen Gottes ergebene Muslim beim Ruf des Muezzin auch heute noch seine Andacht verrichtet.

Das erstaunliche bei alledem ist jedoch die Tatsache, daß die Muslimen mit der andersgläubigen und andersrassigen Bevölkerung in einem durchaus freundschaftlichen und verträglichen Verhältnis leben. Diesem Tatbestand hat die Belgrader Regierung denn auch Rechnung getragen, indem sie den etwas aus dem üblichen Rahmen fallenden Sitten der Mohammedaner nirgends Schwierigkeiten bereitet und im übrigen den Muslimen die gleichen Rechte eingeräumt hat wie die der serbischen Bevölkerung.

Die Waibling

Hohenstaufen-Stadt im Schwabenland / Von Wilhelm Heimer

Man darf Waiblingen, diese alte Stadt im Remstal, in deren Namen sich viel Schicksal alten deutschen Landes zusammenballt, nicht mit der Hast des nervösen Gegenwartsmenschen betrachten, der nicht rauch genug um die Dutzend Straßennamen der Ghibellinestadt gelangt, man muß sich Zeit nehmen wie einst die alten verkleideten Ratsherren, die gemeinsamen Schritte zum Honoratiorenstopp in ihre Stammbetten wanderten, oder wie die schwächenden Mägde, die abendlich am gluckenden Brunnen standen.

Solche trümmigen Gassen verschaffen dem Heimatfreund und dem Kenner alter Städtebilder heimelige Freude und ästhetischen Genuß. Diese Straßen, die so krumm und doch wieder so bestimmt gehen, wie die Gedanken in den Schädeln der Remstal-Bewohner, die vom Alter und vom Geiz ihrer Architektur getriebenen Häuserfronten, diese Denkmalerei von Macht und staatlichem Sinn, wie Rathaus und Bogte, die treppenartig gebanten Giebel, die halbdunklen Winkel, die spitzen Kirchtürme, in denen sich die Himmelssehnsucht der Bewohner ausdrückt, müssen uns ein von den Großvätern übernommenes Erbe sein, das wir ehrfürchtig zu wahren haben. Es schließt all das ein, was wir das Heiligste, die Heimat, nennen, — und je weniger neue Zutaten dieses feinerne Vermächtnis hat, desto vollendeter, desto reizvoller ist das Bild.

Auch in Waiblingen haben die Hauptfeinde der altschwäbischen Städte übel gehaust: Feuer, Dreißigjähriger Krieg, Franzosen und die Pest haben die Stadt schwer getroffen. Aber noch findet man köstliche Spitzweg-Motive wie den altväterlichen, krummgebuckelten, torreichen Aufgang zur Nikolauskirche, noch läßt die breitgelagerte alte Michaelskirche fromme Ehrfurcht aus und strahlt wie der Stern über dem Haupt des Muttergottesbildes das herrliche Nebengewölbe des benachbarten Nonnenkirchleins. Als feingepanzerte Zeugen der alten fehrreichen Zeit türmen sich der Hochwachturm, von dem der Sonntagmorgen-Choral herunterposaunt wird, und der Weintürmchen Turm, der durch Achim von Arnims phantastischen Hohenstaufenroman „Die Kronenwächter“ in die Literatur eingegangen ist. Und wo im Württemberger Land windet sich noch solch schummeriger, um viele Geheimnisse und Fehden wissender Wehrang um den mittelalterlichen Stadtkern, wie hier? Die schön geschwungenen Arkadenbögen des alten Rathauses haben noch die Schreden des 6. September 1634, wo die von Nördlingen herankommenden kaiserlichen Truppen den Ort zu einem wüsten Steinhäufen verwandelten, überdauert und tragen jetzt einen behäbigen türmengeschmückten Oberbau. Auf dem Marktplatz verkörpert eine etwas engbrüstige Jutitta mit Waage und Schwert die obrigkeitliche Gerechtigkeit.

Gewaltig wuchert der Name dieses Ortes, unter dessen steilem Giebel und braunroten Dächern heute in langen Alleen die bürgerliche Friede waltet, in der Weltgeschichte. Zwar ehe „Waiblingen“ ein historischer Begriff wurde, stand die Ansiedlung in der Nähe

der uralten Remstalstraße bereits wiederholt im Schnittpunkt des politischen Geschehens. Die weltbeherrschenden Römer hatten hier ihre XXII. Legion stationiert, Karl der Dicke hatte im Jahre 887 die Großen seines Reiches zu einem Meißfeld in seine Pfalz in „Wabilingen“ einberufen, der letzte Karolinger, Ludwig das Kind, hielt hier im Jahr 907 einen Fürstentag ab. Aber in aller Welt bekannt wurde Waiblingen erst durch die Sallier, die hier des öfters Hof hielten und sich Waiblinger nannten; von ihnen ging der Ort auf die verwandten Hohenstaufen als Erbe über.

Unter diesem mächtvollen schwäbischen Kaisergeschlecht, das die gallische Welt fasste und die päpstliche Welt fürchtete, verlor zwar der Ort selbst an Bedeutung, aber sein Name wurde zu einem weltgeschichtlichen Parteinamen. In der Schlacht von Weinsberg im Jahr 1140, die zur Geburtsstunde der lieblichen Sage, der Mär von der Weibertreue, werden sollte, soll zum erstenmal der Schlachtruf „Die Welf, die Waibling“ die Heere angefeuert und bedroht haben. Aus „Waibling“ machten die Italiener für die Anhänger der Staufenkaiser in ihren Kämpfen mit den Päpsten den blutigen Parteinamen „Ghibellinen“. In der Weltgeschichte bedeutet der Ruf einen gewaltigen Abschnitt, für uns Deutsche ist er ein erschreckendes Kennzeichen der deutschen Zwitterheit, des Parteihasses und des Bruderkampfes.

Die weitere Geschichte, die für die Bewohner oft sehr leidvoll war, steigt auf den Rang der Lokalhistorie herab. In der Zeit des Thronstreites zwischen dem unglücklichen Philipp von Schwaben und dem Welfen Otto IV. wird der Ort auf die Remstal-Grafen, die auf dem Württemberg saßen, übergegangen sein, zur Stadt erhoben wurde der durch seine bedeutende Vergangenheit geadelte Ort in der württembergischen Grafenzeit. Von den zwei Schwestern der württembergischen Fürsten heißt heute kein Stein mehr, nur das schöne Wappenturm Eberhards im Park am Weintürmchen Turm weist noch auf die alte Zeit hin, da Waiblingen gelegentlich gräflich-württembergische Residenz war. Daß auch die Landesuniversität um 1483, als in Tübingen die Pest wütete, in Waiblingen gastierte, sei um der Chronikpflicht zu genügen, erwähnt.

Heute hat sich die Stadt, in der die anmutige Obst- und rebengelegene Landschaft hineinschwingt, dem Taft der neuen Zeit angepaßt, ohne das Vermächtnis der Voreltern zu entheiligen. Um den mittelalterlichen Kern haben sich wie die Jahresringe eines Baumes in allmählichem Wachstum neue, arbeitsreiche Straßenzüge gelegt, und der Ort, in dem schon zu Römerzeiten Gewerbe blühte — wie eine aufgefunden vollständige Töpfereianlage beweist —, ist heute ein arbeitsames Industriestädtchen.

Es ist ein weiter Weg von der Töpferei der Römer zu den Schöferkammern von heute, von dem gotischen hochgiebeligen Siechenhaus zu der modernen Klinik.

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Neue Thermometer. Im Gegensatz zu den Ergebnissen früherer Versuche mit gefärbten Thermometerflüssigkeiten ist es jetzt durch die Verwendung eines neuen Farbstoffes und eine besondere Behandlung der Lösung gelungen, Thermometer mit einer roten Thermometerflüssigkeit herzustellen, die zwischen -120 und + 250 Grad die Temperaturen genau anzeigen. Die neuen Thermometer sind den Quecksilberthermometern hinsichtlich der Genauigkeit vergleichbar, gefahren aber eine wesentlich bequemere Ablesung. Die Thermometerflüssigkeit ist ungiftig und kann aus deutschen Rohstoffen erzeugt werden.

Reichsrechtliche Regelung des Heilpflanzenanbaues

Begener von der Pressestelle beim Sachverständigenrat für Volksgesundheit bezeichnet den planmäßigen Anbau von Heilpflanzen als eine biologische, wirtschaftliche und nationale Notwendigkeit. Die hohen Einfuhrziffern zeigen deutlich, daß in Deutschland sehr viel angebaut werden könnte, wenn man nur den schon jetzt vorhandenen Bedarf decken würde. Hinzu komme, daß das neue Deutschland biologisch denke. Der Vertrauensmann des Stellvertreters des Führers für alle Fragen der Volksgesundheit, Dr. Wagner, habe bereits alle Vorbereitungen für eine Verbreiterung der biologischen Heilweisen in der ärztlichen Praxis in die Wege geleitet. Eine großzügige Werbung müsse einleiten, die nicht beschränkt bleiben dürfe auf den Verbrauch der medizinischen Drogen, sondern darüber hinaus deutschen Tee als tägliches Getränk an Stelle von schwarzem Tee und Kaffee propagiere. Staat und Partei könnten hier mitwirken, indem z. B. den Angehörigen der Wehrmacht anstatt Kaffee deutscher Tee verabreicht wird, sei es auch nur an einigen Tagen der Woche. In den Arbeitsdienstlagern könnte an Stelle von schwarzem russischem Tee deutscher Gesundheitstee ausgegeben werden, ebenso in anderen Großküchen. Wer einmal deutschen Tee getrunken hat, werde überzeugt sein über den vorzüglichen Geschmack und die Verträglichkeit.

Der Referent befürwortete noch eine Regelung der Sammlertätigkeit, damit ein Raubbau an den wild wachsenden Heilpflanzen von vornherein unterbunden werde. Zugleich müsse eine Anleitung und Belehrung für Sammler erfolgen. Es sei eine Gefährdung notwendig, die dieses ganze Problem regelt und auf ausländische Drogen erhöhten Zoll legt, zumal wir gerade solche Heilpflanzen am meisten importieren, die in Deutschland besonders gut gedeihen. Es würden von uns u. a. 70 Prozent des Pfefferminzbedarfs, 80 Prozent des Kamillenbedarfs eingeführt. Die Wehrtaufnahme erfolge vor allem aus Indien, Japan, Rußland, Südchinesen, Polen und Ungarn. Der planmäßige Heilpflanzenanbau müsse in die Hand der Reichsregierung gelegt werden.

„Neue Stellung durch richtige Bewertung. Voraussetzungen und Möglichkeiten, bessere Bewertungsfragen zu schreiben.“ Mit Mutterbeipien. Von Alfred Gürteler. (62 Seiten. Kart. 1.—) R. W. Hamburg, Danneberg Verlagsgesellschaft. — Gerade in diesen Tagen des wirtschaftlichen Aufstieges wird die ausgezeichnete Anleitung von Alfred Gürteler weiten Kreisen willkommen sein.

Sommerliche Wissenschaft

Wie schützt sich unser Körper gegen allzu große Wärme?

Dreißig Grad im Schatten: der Asphalt zieht Wäsen, unsere Kinder haben „Hitzefrei“, und die weibliche Kleidung erreicht den Melord an duftiger Leichtigkeit. Das ist der richtige Augenblick, um uns einmal die Frage vorzulegen: wie hilft sich eigentlich unser Körper gegen allzu große Wärme und wie können wir ihn in seinem „Kampf gegen den Hitzschlag“ am wirkungsvollsten unterstützen? Zunächst natürlich durch die Wahl der richtigen, also möglichst leichten, möglichst hellen und porösen Kleidung. Damit allein ist es aber keineswegs getan — wenn unser Körper nicht ein wunderbar funktionierendes System von „Kühlmaßnahmen“ ganz von sich aus beim Hochschlagen des Thermometers über eine gewisse Grenze hinaus automatisch in Betrieb setzen würde, dann könnten wir es auch in der Badehose vor Hitze nicht aushalten. Glücklicherweise ist aber der menschliche Organismus in so genialer Weise gegen die schädigenden Wirkungen der Hitze geschützt, daß man bei wissenschaftlichen Versuchen erst bei einer Reifortemperatur von 120 Grad Celsius die Grenze feststellen konnte, oberhalb deren wir die Hitze wirklich nicht mehr ertragen können. Derartige Temperaturen kommen ja in der Praxis gar nicht in Frage, und bei den erwähnten Experimenten konnten sie auch nur unter bestimmten Bedingungen (wichtig trockene Luft) und nur kurze Zeit ertragen werden.

Die „Wasserkühlung“ unseres Körpers
Bei den meisten Autos wird bekanntlich der Motor durch Wasserkühlung vor der Gefahr des Überhitzens bewahrt. Nun, auch unser Körper hat eine Art Wasserkühlung, und in diesen Tagen merken wir ihre Funktion ja alle außerordentlich deutlich — dann nämlich, wenn wir schwitzen. Der Vorgang des Schwitzens ist eine jener „Selbst-

verständlichkeiten“ unseres körperlichen Lebens, die wir alle genau zu kennen glauben, deren eigentliche Wirkungsweise aber nur den Wenigsten tatsächlich bewusst ist. Der Wasserverlust beim Schwitzen ist nämlich keineswegs der entscheidende Faktor; die Kühlung erfolgt erst dadurch, daß das Wasser auf der Haut unseres Körpers verdunstet und auf diese Weise dem Körper sehr beträchtliche Wärmemengen entzieht. Die Ursache dafür ist ein physikalischer Vorgang, den die Wissenschaftler als „Verdunstungskälte“ des Wassers bezeichnen; beim Verdampfen von Wasser wird sehr viel Wärme gebraucht, und im Falle des Schwitzens wird sie eben unserem Körper entzogen, das heißt, wir kühlen uns ab. In den Tropen oder bei sehr warmem Wetter auch in unseren Gegenden kann diese „Wasserkühlung“ erstaunliche Ausmaße annehmen: amerikanische Untersuchungen haben nachgewiesen, daß bei großer Hitze arbeitende Farmer täglich 10 bis 15 Liter Flüssigkeit trinken und dafür über 12 Liter Schweiß am Tag verlieren. Nur auf diese Weise kann der Körper unter derartig extremen Bedingungen arbeiten; die Kühlung des Schwitzens ist allerdings auch sehr beträchtlich, denn man hat ausgerechnet, daß ein einziges Gramm verdunstendes Wasser der Körperoberfläche über 500 Wärmeeinheiten (sogenannte Gramm-Kalorien) entzieht. Allerdings, liegt es in der Wirkungsweise dieses „Kühlsystems“ begründet, daß es nur arbeiten kann, sobald das Wasser wirklich verdunstet; wenn wir infolge ungewöhnlicher Kleidung oder etwa im Dampfbad ganze Wägen von Schweiß verlieren, so nützt das nicht das geringste, weil keine Verdunstung des Wassers und daher auch keine Kühlung stattfindet.

Eisessen und — Atmen helfen gegen die Hitze!
Wenn es uns zu warm wird, dann pflegt unser Eisikonum gewaltig zu steigen und die Zahl der Eisverkäufer nimmt beispielsweise in Italien geradezu in mathematischer Abhängigkeit mit jedem Kilometer zu, den wir nach Süden fahren. Wissenschaftlich kann man beim Eisessen von „Wärme-

leitung“ sprechen: durch das kalte Eis wird dem Körper Wärme entzogen. Um das gleiche Prinzip handelt es sich, wenn wir kalt baden: auch hierbei erfolgt ein Wärmeverlust des Körpers, übrigens der infolge gewisser physikalischer Gesetze der Wärmeleitung bei bewegtem Wasser ganz erheblich stärker ist als bei ruhigem Wasser. (Baden im unruhigen Meer kühlt — bei gleicher Temperatur des Wassers — viel mehr ab, als Baden bei Windstille). Das alles dürfte wenigstens im Prinzip den meisten unserer Leser bekannt sein — aber wissen Sie auch, daß unser Körper sich durch das Atmen abkühlt? Das ist einer der zahllosen „Kühltricks“ der Natur auf diesem Gebiet; bei der Atmung erfolgt ebenfalls — wie beim Schwitzen — eine Verdunstung von Wasser, die abkühlend wirkt.

Ein besonders deutliches Beispiel für die Wirkungsweise dieses Kühlsystems können wir bei jedem Hund beobachten, der bei großer Hitze zu rasch gelaufen ist und nun, die Zunge weit heraushängend, „hechelt“, das heißt sehr rasch atmet. Der Hund verfügt nämlich nur über einen sehr geringen Bestand an Schweißdrüsen, bei Hitze steigt daher die Zahl seiner Atemzüge rasch an und kann beim Hecheln 600 Züge pro Minute erreichen. Normalerweise befördert der Hund etwa 2 Liter Luft pro Minute nach außen, beim Hecheln aber steigt diese Zahl bis auf 75 Liter, und dabei wird durch Verdunstung von der Lungenoberfläche und der lang heraushängenden Zunge ein sehr erheblicher Wasserverlust ermöglicht. (Bis zu 200 Gramm Wasser pro Stunde!)

Das beste „Kühlsystem“ hat die menschliche Haut!
Die bisher besprochenen Abwehrmaßnahmen unseres Körpers gegen die Hitze finden sich in mehr oder weniger ähnlicher Form auch bei den meisten Säugetieren wieder — in einem Punkte aber ist auf diesem Gebiet der menschliche Organismus allen übrigen Lebewesen überlegen: durch das „Kühlsystem“ der menschlichen Haut. Bekanntlich bekommen wir bei Hitze eine rote Ge-

sichtsfarbe, und am ganzen Körper tritt — mehr oder weniger stark — eine Rötung der Haut ein. Das liegt einfach daran, daß sich die untere Haut durchgehenden Blutes erweitern, es strömt mehr Blut an der Oberfläche des Körpers — und infolgedessen kann die Wärmeabgabe nach außen besonders wirkungsvoll erfolgen. Diese „Wärmeregulation“ durch wechselnde Weite der Hautadern ist nun weitans die vorzüglichste für den Körper, weil sie ohne jeden Verlust (Schweiß usw.) arbeitet. Gerade sie ist aber bei der menschlichen Haut so vollendet ausgebildet, wie bei keinem anderen Lebewesen, und stellt eine jener nur scheinbar unwichtigen Eigenschaften unseres Körpers dar, mit deren Hilfe der Mensch sich allen Klimabedingungen anpassen kann.

Die „Wärmeregulation“ im Gehirn
Neuerdings hat die Wissenschaft festgestellt, daß die gesamte Funktion des besprochenen „Kühlsystems“ und überhaupt die Wärmeregulation im Körper von einer bestimmten Stelle im Gehirn aus dirigiert wird, dem sogenannten Wärmeregulator. Ein Mensch, dessen Wärmeregulator nicht mehr funktioniert, würde auf jede Veränderung der Lufttemperatur mit einer entsprechenden Veränderung seiner Körpertemperatur antworten. . . . er würde auf die Stufe der Fische oder anderer „wechselwarmer“ Organismen zurückfallen und in Kürze zugrunde gehen. Wie das Wärmeregulator im einzelnen arbeitet, auf welche Weise es dafür sorgt, daß wir nicht vor Hitze umkommen oder vor Kälte erstarren, ist noch keineswegs völlig geklärt — anscheinend spielen auch hier wieder die jetzt so viel genannten Hormone eine wichtige Rolle. Wir können die Aufklärung dieser Fragen getrost der Wissenschaft überlassen und uns mit der Feststellung begnügen, daß uns bei einigermaßen vernünftigen Verhalten auch die schlimmste Hitze nichts zu schaden vermag, solange das „Kühlsystem“ unseres Körpers mit all seinen wunderbaren Einrichtungen ungestört arbeiten kann.

D. W. Hartmann.

Aus der Landeshauptstadt

Schnafen-Dämmerung?

Wer früher auf des Hardtwalds Wegen Des Sommertags sich wollte pflegen, den stachen sie, den hieben sie, den — ganz gewiß — vertrieben sie.

Sie waren da; in allen Geden, bereit, das rote Blut zu lecken. Mit nichten focht man gegen sie, zu bannen dies Ungeheuer-Vieh.

Auch in den Straßen, in den Gärten den Waden sie den Krieg erklärten. Auf Nasen, Nacken, ss—ss — fläch! vollzog sich mancher blut'ge Macth.

Nun scheint ein Wunder zu geschehen: Die Tierlein ließen sich nicht leben in diesem Sommer. Denn bis jetzt hat mich noch keines abgehgt.

Das ist erstaunbar. Welche Gründe gibt's wohl für diese Schnafen-Schwünde? Sind sie vielleicht — auf einen Pfiff, bereit zu einem Großangriff?

Hat sie die Trockenheit vermindert und so den Nachflug verhindert? Wie dem auch sei: Wir sind befreit von Schnafen-Hinterlistigkeit.

Wenn wir auch nicht den Abend loben, bevor wir nicht den Tag erproben, das eine scheint uns ganz gewiß: Gar selten ward ein Schnafenbiß.

Für jede Fahrt und jeden Reisenden ist ein Antrag auf Fahrpreismäßigung des zukünftigen Sturmbannführers oder des zukünftigen Unterverbandsführers der S.A. Rel. II nach vorgeschriebenem Muster mit der Angabe über den Zweck der Reise vorzulegen. Die Regelung gilt widerruflich und unter der Voraussetzung, daß die Beförderung mit den vorhandenen Betriebsmitteln möglich ist.

Reichsjugendführer Walbur von Schirach spricht am Mittwoch, den 18. Juli, von 20.35 bis 21 Uhr über alle deutschen Sender. Jeder Hitlerjunge und jedes Mädchen hört sich an diesem Abend die Rede des Reichsjugendführers an.

Karlsruhe auf dem internationalen Reiseweg

Langen Bemühungen des Verkehrsvereins ist es gelungen, ausländische Reisegeellschaften über Karlsruhe zu führen. Es ist um so er-

freulicher, daß diese Bemühungen endlich von Erfolg begleitet sind, als nicht nur die Landeshauptstadt, sondern das ganze badische Land einen Vorteil hiervon hat. Man hat Karlsruhe bisher zu Unrecht vergessen, denn es hat so viele städtebauliche und künstlerische Eigenheiten und ein charakteristisches Gepräge, daß man die Stadt kennen muß, wie dies auch die Besucher ausländischer Reisegeellschaften immer wieder betätigen. Neuerdings hat nunmehr auch eine belgische Reisegeellschaft mitgeteilt, daß sie auf ihren Oberammergau-fahrten Karlsruhe stets berühren wird.

Kindertransporte. Am Mittwoch, den 25. d. M., werden 90 Kinder aus der Kinderheilstätte „Kinderhofbad“ in Bad Dürrenheim entlassen, die mit dem Transport um 13.31 Uhr in Karlsruhe, Hauptbahnhof, eintreffen. Am Freitag, den 27. Juli, kommen wieder 190 Kinder in derselben Anzahl zur Aufnahme. Ab-fahrt: Karlsruhe 9.35 Uhr, Hauptbahnhof.

Nur noch 49 000 RM. Reichshilfe für Karlsruhe im Juli / Ein Zeichen des Wiederaufstiegs

Der Reichsfinanzminister hat den Anteilsbetrag der Stadt Karlsruhe an der Reichshilfe zur Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden und Gemeindeförderung für den Monat Juli, wie wir an unterrichteter Stelle erfahren, auf 49 318 RM. festgesetzt. Nach Abzug von 20 Prozent für den Landesausgleichslohn verbleiben für die badische Landeshauptstadt 39 450 RM. Juli-Reichswohlfahrtshilfe. Die Grundlage für die Festsetzung der Karlsruher Reichswohlfahrtshilfe bildet die Zahl der Wohlfahrtsdienstleistungen. Nach der Zahlung der Reichsanfalte für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gab es am Stichtag in Karlsruhe 3163 Wohlfahrtsdienstleistungen oder 20,4 auf Tausend der Bevölkerung.

Der Reichsfinanzminister stellt für Juli eine Reichswohlfahrtshilfe von 19 195 855 Reichsmark zur Verfügung. Im Juni erforderten die gemeindlichen Wohlfahrtslasten noch eine Reichshilfe von rund 22 Millionen Reichsmark. Aus der Herabsetzung der Reichswohlfahrtshilfe von 22 Millionen RM. auf 19 Millionen RM. läßt sich schließen, daß die zunehmenden Erfolge in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu einer Herabsetzung der Reichswohlfahrtshilfe geführt haben. Wenn man die Höhe der Gesamtsumme der Reichswohlfahrtshilfe für Juli und des Juli-

Anteilbetrages unserer Stadt mit der früherer Monate vergleicht, so erkennt man, wie groß die Erfolge der Arbeitsschlacht sind.

Die Herabsetzung der Reichswohlfahrts-hilfe ist somit ein Zeichen des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs.

Auch im Juli werden an der schließmäÙig zu verteilenden Reichswohlfahrtshilfe nur Bezirksfürsorgeverbände beteiligt, in denen die Zahl der Wohlfahrtsdienstleistungen an einem bestimmten Stichtag mehr als 10 auf Tausend der Bevölkerung betragen hat. Die Arbeitsbeschaffung ist für die Verminderung der öffentlichen Wohlfahrtsausgaben von entscheidender Bedeutung. Je mehr die Zahl der Arbeitslosen sinkt, um so weniger Wohlfahrtsausgaben der öffentlichen Hand, um so mehr Mittel werden für andere Zwecke frei. Weitere Erfolge in der Arbeitsschlacht werden bringen und damit neue Mittel für neue Arbeitsbeschaffungen freimachen.

So ist die Tatsache, daß heute bereits eine große Anzahl von Gemeinden und Gemeindeverbänden keine Reichswohlfahrtshilfe mehr erhalten, und daß die Bezirksfürsorgeverbände, die noch Reichshilfe erhalten, verhältnismäßig geringe Beträge bekommen, ein Zeichen des Wiederaufstiegs.

Zwölf Fragen sind für das Ehrenkreuz zu beantworten

Die Verleihung des auf Wunsch der Reichsregierung vom Reichspräsidenten gestifteten Ehrenkreuzes für Frontkämpfer, Kriegsteilnehmer, Witwen und Eltern ist nach der Verordnung von einem Antrag abhängig.

Der Antrag für Frontkämpfer und Kriegsteilnehmer muß auf einem Formular erfolgen, das die Beantwortung von zwölf Fragen vorsieht. Außer dem Namen, dem Geburtsdatum, dem Beruf, der Wohnung und der Staatsangehörigkeit ist dabei zu beantworten der letzte militärische Dienstgrad, ferner mitgeteilt werden der Truppenteil, bei dem im Weltkriege Front- bzw. Kriegsdienst geleistet wurde, sowie Art, Ort und Zeit des Front- bzw. Kriegsdienstes. Ferner ist anzuführen, welche Beweistücke zum Nachweis des Front- oder Kriegsdienstes dem Antrage beigelegt sind. Bei diesen Beweistücken soll es sich im allgemeinen handeln um den Militärpaß oder Kriegsdienstrollenauszug, um die Militärdienstbescheinigung oder Bescheinigung über Vermundung und Kriegsgefangenschaft oder um den Rentenbescheid und dergleichen.

Der Antragsteller kann sich Beweistücke dieser Art, die sich im Besitze von Behörden, Verbänden, Arbeitsstellen usw. befinden, aus-händigen lassen. Wenn er keine Beweistücke besitzt, dann ist dies zu vermerken. Schließlich muß der Antragsteller angeben, wann und bei welchem Truppenteil er gegebenenfalls

verwundet wurde bzw. in Kriegsgefangenschaft geriet und ob er außerdem Orden und Ehrenzeichen besitzt.

Das Antragsformular, das für die Verleihung des Ehrenkreuzes für Witwen und Eltern vorgegeben ist, enthält gleichfalls zwölf Fragen. Auch hier sind Familie und Vorname, Geburtsdaten und Beruf, Wohnung und Staatsangehörigkeit zu beantworten. Dazu kommt bei Witwen die Frage, ob die Ehe mit dem Kriegsteilnehmer vor dem 1. Januar 1919 geschlossen wurde. Ferner sind zu beantworten der Name des Kriegsteilnehmers, also bei Witwen des Ehemannes, bei Eltern des Sohnes, sowie der letzte militärische Dienstgrad des Kriegsteilnehmers und die Frage nach dem letzten Truppenteil, bei dem der Kriegsteilnehmer im Weltkriege Kriegsdienst geleistet hat. Hierbei wird die Frage nach Art, Ort und Zeit gestellt. Schließlich ist zu erklären, wann und wo der Kriegsteilnehmer gefallen bzw. an den Folgen von Verwundung oder in Gefangenschaft gestorben ist bzw. seit wann er verstorben ist.

Zum Nachweis der Richtigkeit der Antworten sind Beweistücke, soweit vorhanden, beizulegen, und zwar das Gedenkblatt, der standesamtliche Registerauszug, sofern er den Kriegstod klar ersichtlich macht, die Todesurkunde, Auszug aus der Verurteilung, Rentenbescheid usw. Bei den Eltern ist im allgemeinen der Vater, falls dieser verstorben, die Mutter antragsberechtigt.

Gommeroperette Karlsruhe

„Der verlorene Walzer“

Von Robert Stolz.

Nun hüpften die allen Karlsruher Filmfreunden und Kaffeehausbesuchern noch auf bekannten K-Fakt-Perzen am Sonntag auch über die Bretter des Konzerthauses. Acht launiger Bilder bedarf es, um den verloren gegangenen Walzer, ohne den nun einmal eine richtige Wiener Operette undenkbar ist, wieder in feste Form und zu Alle erlösendem Leben zu wecken. Und nicht etwa die strahlende Diva ist es dann, die den zerstreuten Herrn Operettenkomponisten in die Arme der spröden Muse zurückführt, o, nein: die kapriziöse Soubrette, das süße Mädchen, bringt dieses Wunderwunder fertig. Dazu etwas Kulissen-intrigue, ein in seine Pseudowidwever verliebtes Librettistenzwillingpaar (Nidi und Niki!), Heurigenstimmung in Grinzing (ein Bodenendausflug in diese Gegend studienhalber dürfte der Statistiker nichts schaden und willkommen sein!), eine etwas längliche Generalprobe und der ganze sonstige Premierenapparat samt Theaterdirektor und -diener, und wir haben alles in allem. Darüber, oder darunter, die nicht neue, aber einschmeichelnde Musik von Robert Stolz, die kein Kopfschmerzen macht und einige gelungenere Schlager bringt. Die Stimmung hätte, wie gesagt, manchmal noch etwas mehr „Wien“ ertragen können, namentlich in der Heurigenstimmung; für Komik und Abwechslung ist aber reichlich gesorgt, so daß der Hörer reichlich auf seine Kosten kommt.

So sind es vor allem die komischen Rollen, die das Publikum immer in besserer Laune erhalten. Allen voran der Theaterdiener Bruno Seubert's! Eine wirklich unnachahmliche Leistung feinker Komik und scharfer Beobachtungsgabe. Haltung, Maske und Gesicht reizen immer wieder zu befallsstrebenden Imitationen hin. Kaum nach fanden ihm aber unser bestes bewährter Karl Rehner als Theatersekretär Blaukinn und das lustige Zwillingenbrüderpaar Nidi (Leo Wacher) und Niki (Karlheinz Böler). Nicht vergessen dürfen wir auch die originell gezeichnete Figur des Dr. Haktewicz Friedrich Pritters. Diesen komischen Rollen gegenüber konnten sich auch die Träger der „ernsteren“ Hauptrollen gut durchsetzen. Süß und scharmant gab Martha Sabot die Operettenjägerin Anny Vohmayer. Die Stimme ist gut durchgebildet und von sympathischer Weichheit. Betty Schrensen (Gedi) als eben flüchtig gemordetes, lebenshungriges Wienermädchen sang sich rasch in die Herzen der befallsstrebenden Zuhörer ein. Auch Wilhelm Streifen als verlorener Walzerkomponist Anton Doser machte eine gute Figur und konnte namentlich im Verein mit seiner vorgeannten Partnerin mit seinen, besonders in der höheren Mittellage recht ansprechenden Stimmteilen, glänzen. Bleibt noch der in kleineren Rollen hervortretenden übrigen Künstler zu gedenken: Hilde Sellmuth (als feiche Mizzi Reitmayer), Werner Ehret (als ausschweifender Theaterdirektor), Vist Marlow (als treubeflegte Wirtschaftlerin Brigitte) und Hermann Rodenberger (als Heurigenwirt: welcher Grinzingkennner denkt da nicht an „Roggenbauer“) waren alle gut am Platz. Waldemar Dorff, als Heurigenjäger, veruchte mit seinen einschmeichelnden Weisen die etwas zahme Karlsruher Stimmung im Heurigengarten in eine Wienerische zu verwandeln. Den übrigen ein Gesamtlob. Die schmissige musikalische Leitung Hugo Leyendeckers und die feintöne Bruno Seubert's brachten das Stück zu einem vollen Erfolge. Auch die geschmackvollen Tänze Elfriede Kuhlmanns und ihrer appetitlichen Tanzschar wurden von den Zuhörern mit freudigem Beifall bedacht. In diesen konnten sich am Schlusse Leistung und alle Darsteller verdienstermaßen teilen. Wer einige Stunden Frohsinn erleben will, dem kann der Besuch nur anaelegentlich empfohlen werden. S. A. M.

Albbettreinigung

Die alljährlich zur Durchführung kommende Reinigung des Albbettes ist in diesem Jahre vor einigen Tagen zum Abschluß gekommen. Eine Menge Unrat in Form von alten Töpfen, Blechbüchsen, Scherben usw. wurde der Alb entnommen und den Müllplätzen zugeführt.

Die Reinigung wurde sehr gründlich vorgenommen, so daß Wünsche kaum noch bestehen dürften. Leider zeigt sich aber bereits erneut, daß Volksgenossen glauben, die Alb sei ein Abfallplatz für Schutt und Unrat aller Art. Es sei hiermit an die ganze Bevölkerung die dringende Bitte gerichtet, die Alb von solchen Dingen zu verschonen und die Stadtverwaltung in ihrem Bestreben auf Sauberhaltung des Albbettes tatkräftig zu unterstützen.

Damit kann nicht nur dem Gesamtbild der Alb, als dem einzigen und darum um so pflegenswerteren Fluslauf im Reichsbild der Stadt, sondern auch der Volksgesundheit, insbesondere in Bezug auf die verschiedenen Albbäder, gedient werden.

Räuberischer Ueberfall

Ein Mann von auswärts wurde auf dem Wege zum Hauptbahnhof in den Anlagen des Heierheimer Waldchens überfallen und um 60 RM., die er in der Hosentasche trug, beraubt. Als der Ueberfallene um Hilfe rief, ergriffen die Täter die Flucht. Hinzukommenden Polizeibeamten gelang es, die Täter festzunehmen; es handelt sich um zwei junge Burthen.

Besuch des Stadtgartens im Juni

Der Stadtgartenbesuch im Monat Juni konnte die Höhe des Vormonats nicht erreichen, der infolge besonders günstiger Umstände bekanntlich eine Rekordziffer brachte.

Die Gesamtbesucherzahl mit 58 776 blieb um 46 000 hinter der des Monats Mai d. J. und um 17 979 hinter der des Monats Juni im Jahre 1933 zurück. Der Rückgang läßt sich zunächst damit erklären, daß in diesem Jahre die Pfingstfeierlage, an denen der Stadtgarten stets einen sehr starken Besuch aufwies, in den Monat Mai fielen. Sodann brachte die Eröffnung des Armeemuseums am 12. und 13. Mai und das aus diesem Anlaß im Stadtgarten veranstaltete Militärgrößenkonzert einen Nebenbesuch, den keine der Sonderveranstaltungen im Monat Juni erreichte. Tageskarten wurden im Juni 1934 41 851 gegen 64 167 im Monat Mai gelöst. Der Konzertbesuch ist mit 12 529 Besuchern dem im Monat Mai etwa gleich geblieben.

Die Zahl der gelösten Bootkarten mit 10 758 ist relativ hoch, aber gegenüber der im Vormonat aus ähnlichen Ursachen um 8059 zurückgegangen.

Aus Beruf und Familie

Dienstjubiläum. Verwaltungssinspektor Julius Wanner konnte am 16. Juli auf eine 25-jährige Berufstätigkeit bei der Stadt Karlsruhe zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde der Jubilar durch die Stadterwaltung, vertreten durch Bürgermeister Dr. Fribolin, beglückwünscht und unter Ueberreichung einer Naderung geehrt. In einer kleinen Feier sprachen ihm dann Dienst- und Bürovorstand im Namen der Berufsämtern des Hauptbüros (1.) unter Uebergabe eines sinnigen Geschenktes herzliche Glückwünsche aus, und dankten ihm gleichzeitig für die vielfältige tatkräftige Mitarbeit und vorbildliche Pflicht-treue.

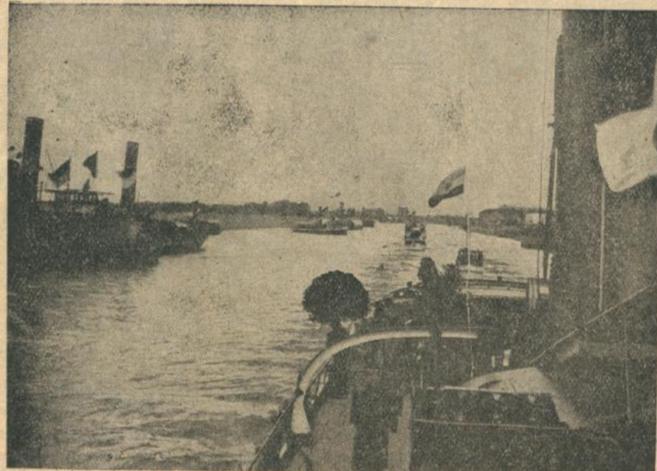
Spende. Von den Erben des vor kurzem verstorbenen Herrn Majors a. D. Albert Krehmann wurde dem Oberbürgermeister ein Betrag von 500 RM. zur Verwendung für gemeinnützige Zwecke überreicht. Der Oberbürgermeister hat für diese hochherzige Spende, die manche Not wird lindern helfen, herzlich gedankt.

Die Welt hörte Adolf Hitler

Die Rede des Führers im Reichstag wurde am Freitag von folgenden ausländischen Rundfunkgesellschaften übernommen: National Broadcasting Co. Newyork mit über 80 angeschlossenen Sendern, Columbia Broadcasting System Newyork mit über 70 angeschlossenen Sendern, Radio Prieto S. A. Buenos Aires, ferner von den Sendern Montevideo, Rom und der Sendergruppe Turin, die sich auf den Deutschlandfender eingeschaltet hatten. Des weiteren übertragen die Führerrede alle dänischen und schwedischen Sender. Auch die British Broadcasting Corp. London hat Teile der großen Rede des Führers übernommen.

Kraftpostfahrgeleidermäßigung für SA und SS

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß Angehörige der SA. und SS. bei Benutzung der Kraftpost unter bestimmten Voraussetzungen eine Fahrgeleidermäßigung von 50 v. S. erhalten. Es muß sich dabei entweder um Fahrten im Dienst der SA. und SS., oder Berufsfahrten zwischen dem Standort und dem ständigen Wohnort der Ehefrau, bei Unverheirateten zwischen dem Standort und dem ständigen Wohnort der Eltern oder um Fahrten zur Erholung in Erholungsstätten handeln, wenn die Erholungsbedürftigkeit vom Arzt bescheinigt ist, ferner die SA. oder SS. die Entsendung vornimmt und außerdem der Erholungsbedürftige kostenlos oder zu ermäßigten Preisen untergebracht und befördert wird.



Zur Einweihung des Karlsruher Sektors: Parade der Rheinschiffe.

Karlsruher Schwurgericht

Vor dem Karlsruher Schwurgericht hatte sich der 26 Jahre alte Rudolf Kaup aus Karlsruhe-Mühlburg wegen Meineids zu verantworten. Der Angeklagte war von einem Buchvertrieb wegen nicht vollständiger Bezahlung eines medizinischen Buches betrieblen und zum Offenbarungseid vor das Amtsgericht Pforzheim vorgeladen worden. Dort hatte er am 25. November 1931 ein Vermögensverzeichnis beschworen, in welchem er das in Frage stehende Buch, sowie Unterhaltungsromane und ein Konditorbuch nicht unter seinen Vermögenswerten angegeben hatte. Der Angeklagte bekannte sich in Sinne der Anklage schuldig. Entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts verurteilte das Schwurgericht den Angeklagten wegen Meineids zu einem Jahre Zuchthaus, abzüglich drei Monate Untersuchungshaft, zwei Jahren Ehrverlust sowie dauernder Eidesunfähigkeit.



Kais Trecker — wie man ihn noch nie sah.

Der berühmte Versteigerer und Verkäufer als Auswanderer am Fuße der Neumarkter Freiheitshäuser — ein Bild aus dem Film 'Der verlorene Sohn', der demnächst zur Uraufführung kommt. Er ist teils in den bayerischen Bergen, teils in der Neuen Welt.

Eine Heimatausfahrt der Südstädler

Die Bürgergesellschaft der Südstadt veranstaltete am Sonntag für ihre Mitglieder eine Fahrt ins Blaue.

Morgens 7 Uhr versammelten sich die 190 Fahrteilnehmer zur Verladung in die fünf großen Pkws auf dem Werderplatz. Unter den Klängen des Liedes 'Muß ich denn, muß ich denn zum Städtele hinaus', bei dem die Handharmonikaspielder der Kapelle Wien tonangebend mitwirkten, ging die Fahrt über Ettingen durch das Albtal und Murgtal nach Gernsbach. Hier wurden die Südstädler aufs herzlichste empfangen. Unter Führung des Verkehrsvereins wurden die schönen Kuranlagen und das nicht minder schöne Strandbad im Igelbachal besichtigt. Dann ging es weiter auf der kurvenreichen Straße hinauf auf die Höhen der Schwarzwaldberge, nach dem Kurhaus Rote Lade mit seinen prächtigen Ausblicken auf die schönsten Wilder unjener engeren Heimat.

Hier hatte die Vereinsleitung eine besondere Ueberraschung für die Fahrteilnehmer vorgesehen. Vor dem Frühstück, zu dem die Selbstverwalter die Süßspeise aus den benachbarten Himbeerschlagen holen konnten, war nämlich für Alt und Jung eine Gymnastikstunde angelegt worden. Die rhythmischen Übungen der Volksgenossen und Volksgenossinnen unter sach- und fachkundiger Leitung nach den schrittweisen Weisen der Hanskapelle erzielten Stürme von Heiterkeit. Gegen Mittag wurde die Fahrt fortgesetzt nach Baden-Lichtenal, wo im Saale des Hotel zum Löwen das Mittagessen eingenommen wurde. Plante Würze bekam dieses durch musikalische Darbietungen der Harmonikatruppe und lustige in Musik gesetzte Verse des Hanspoeten Karl Heinz Kögele. Durch Spaziergänge wurde den Teilnehmern Gelegenheit geboten, zur Befestigung der herrlichen Wälderstadt mit ihren zahlreichen Gesundheitsbrunnen und anderen Dingen für körperliche und geistige Auflockerung.

Einen prächtigen Abschluß erhielt der Ausflug der Südstädler durch einen Besuch des bekannten Weinortes Neumarkt. In den Räumen des Gasthauses zum Rebstock entwickelte sich dank der Mitwirkung bewährter künstlerischer Kräfte Hochbetrieb. Den Dank der herzlich gestimmten Südstadtgemeinde brachte Herr Weber zum Ausdruck, der dem Vereinsführer Karl Heinz Kögele, der seit zehn Jahren an der Spitze der Bürgergesellschaft steht, sowie allen Mitwirkenden herzlichsten Dank aussprach. Gegen 11 Uhr ließen die Wagenzüge wieder in der Heimatstation Werderplatz ein.

Jugoslavischer Abend der Akademischen Auslandsstelle

Wieder einmal hatte am Donnerstag, den 12. Juli, im Großen Saal des Studentenhauses die Akademische Auslandsstelle die ausländischen und deutschen Studenten an unserer Hochschule zusammengeführt. Zu Beginn des Abends begrüßte Dr. Pohlmann, der Führer der Akademischen Auslands-

stelle, die anwesenden ausländischen und deutschen Studenten, die, wenn auch nicht so zahlreich, so doch in außerordentlicher Besetzung gekommen seien. Er dankte besonders Rektor Kluge und den übrigen Professoren und Vätern für ihr Erscheinen und wünschte allen frohe Stunden der Unterhaltung und des fruchtbaren Gedankenaustausches.

Als Vertreter des Jugoslavischen Studentenvereins 'Strosmyer' hieß Dipl.-Ing. Marjanovic die Gäste willkommen und dankte besonders Dr. Pohlmann für seine wertvolle Unterstützung. Sodann hielt er einen Vortrag über sein Vaterland.

In kurzen, eindrucksvollen Worten sprach darauf Rektor Kluge. Die Ausländer hätten das Glück, gerade in dieser für Deutschland historisch so bedeutungsvollen Zeit bei uns zu

sein. Sie sollten sich in unserm Volke umsehen, dann würden sie seinen Friedenswillen erkennen und Vertrauen auf Deutschland mit in ihre Heimat nehmen. An die deutschen Studenten richtete er sich mit den Worten: Aus Liebe zum eigenen Volke werden wir Achtung den anderen gegenüber gewinnen. Danach zu leben, bringt uns allen den ersehnten Frieden, und unser Führer verlangt deshalb von uns Mitarbeit an der Befriedigung.

Man sah noch lange bei munterer Unterhaltung und Tanz beisammen. Erfreulicherweise war auch die weibliche Jugend vertreten und trug zum Gelingen des Abends bei, an dem unsere jugoslavische Studenten durch Volkslieder und einen Nationaltanz noch einmal eine schöne Darbietung gaben.

Rechtskunde des Alltags

Wo das Porto nicht gespart werden darf

Es gibt Fälle von Portosparrissen, die strafbar sind. Es dürfen zum Beispiel Geschäftsbriefe nicht im Nachbarort aufgegeben werden, in der Absicht, dadurch die Fernbriefgebühr zu sparen. Ebenso unzulässig ist es, wie es eine Versandfirma tatsächlich einmal getan hat, in einigen größeren Städten Agenturen einzurichten und ihnen die für diese Städte bestimmte Kundenkorrespondenz unter offenen, einzeln adressierten Briefumschlägen in verschlossenen Paketen zu überreichen. Die Agenturen sollten dann die Briefe an Ort und Stelle, zur Dringlichkeit freigemacht, zur Post geben. Jeder verschlossene Briefumschlag überhaupt, gleichgültig, ob er einen Inhalt birgt oder eine Adresse trägt, ist postzwangspflichtig. Druckfächer, die im verschlossenen Umschlag versandt werden, sind ebenfalls dem Postzwang unterworfen. Die unverschlossene Verbindung von Druckfächern in Paketen ist nicht postzwangspflichtig.

Der „erste Anschein“ bei einem unaufgeklärten Eisenbahnunfall

Ein Streit um die Haftpflicht der Bahn wird oft entfallen, wenn ein Eisenbahnreisender neben der von ihm mit dem Zug befahrenen Bahnstrecke tot aufgefunden wird. Die Bahn wird einwenden, daß der Verunglückte vielleicht absichtlich die Weiche geöffnet hat oder durch eigenes Verschulden aus dem fahrenden Zuge gestürzt ist. Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts muß man jedoch in diesem Falle nach dem ersten Anschein urteilen, und der erste Anschein spricht dafür, daß es sich um einen zufälligen Unglücksfall handelt. Man beschränkt in der neueren Rechtsprechung, so erläutert das Reichsgericht, den Beweis des ersten Anscheins auf sogenannte typische Geschehnisse, die man nach der Erfahrung des Lebens aufgestellt hat. In unserem Falle kann man nach der Erfahrung des Lebens annehmen, daß der Reisende ohne sein Verschulden gegen die offenstehende Tür geschleudert worden oder aus einem ähnlichen Grunde aus dem Zuge gestürzt ist. Beinhauptet die Bahn, daß hier ein von dem gewöhnlichen Verlaufe abweichender Hergang der Geschehnisse vorliege, so muß sie dafür den Beweis antreten. (RG. 454/33 vom 28. März 1934.)

Schwere Strafen bei Vernachlässigung der Buchführung

Wie es einem ergeben kann, wenn man in seinem Betrieb die Buchführung nicht ordnungsgemäß erledigt, lehrt der Fall eines Geschäftsmannes, der sich hartnäckig darauf beschränkte, sein Einkommen zu schätzen, und damit in der Tat gut zu fahren schien. Das Finanzamt gab sich aber eines Tages nicht mehr mit dieser Methode zufrieden, sondern prüfte den Umsatz eingehend nach. Da kam dann heraus, daß der Geschäftsmann kaum die Hälfte des tatsächlichen Umsatzes geschätzt hatte. Die Steuer, die für mehrere Jahre

nachgezahlt werden mußte, war ziemlich hoch. Der Geschäftsmann wurde aber außerdem noch zu einer Strafe von 2500 RM. verurteilt, und als er eine gerichtliche Entscheidung herbeiführen wollte, wurde die Strafe sogar auf 3500 RM. erhöht. Die Gerichte haben in der Handlungsweise des Gewerbetreibenden nicht nur eine bloße Steuergefährdung, sondern eine weit schärfer zu verurteilende Steuerverfälschung. Auf die zur Erhebung der steuerlichen Abgaben gesetzlich vorgeschriebenen Aufzeichnungen war schon Jahre vorher von Zeitungen und Fachzeitschriften hingewiesen worden.

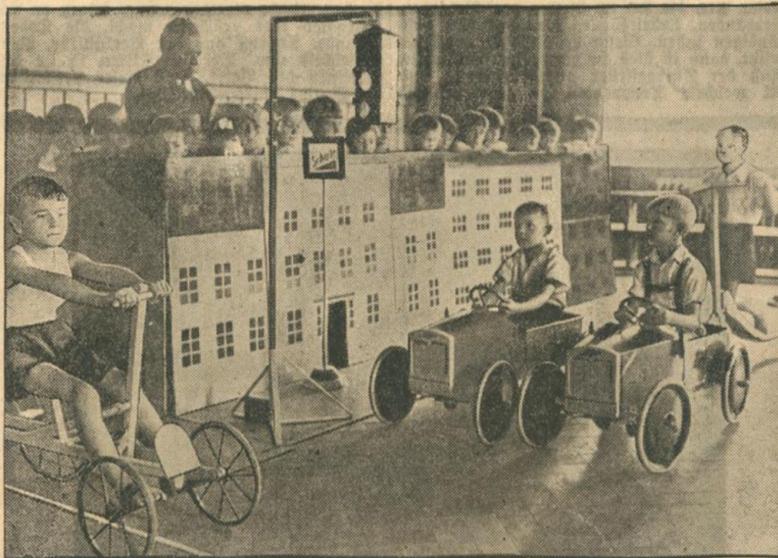
Warnung vor unsozialen Verpächtern

Leider gibt es immer noch gewissenlose Grundstücksbesitzer, die ihre armen Volksgenossen über Ohr haufen. Wer sich ein Grundstück pachtet, um darauf eine Wohnlaube zu errichten und damit zu einem eigenen Heim zu kommen, läuft häufig Gefahr, plötzlich gekündigt zu werden. Der Vertrag steht allerdings unter seinen zahlreichen Bestimmungen auch den möglichen Fall der Kündigung vor, aber der Verpächter hat sich gehütet, bei dem Abschluß des Vertrages besonders darauf hinzuweisen. Nach dieser Bestimmung kann zwar der Vertrag unter den gleichen Bedingungen verlängert werden, die Pachtsumme ist jedoch davon ausdrücklich ausgeschlossen.

Wird jetzt der Vertrag gekündigt, dann stellt der Grundstücksbesitzer den Pächter vor die Wahl, entweder einen höheren Pachtzins zu zahlen, oder die Rechte an dem Grundstück aufzugeben. Meist wird er gerade keine Laube fertiggebaut haben und gerade anfangen, sich auf dem gepachteten Gelände heimisch zu fühlen. Es wird ihm daher schwer fallen, alles wieder im Stich zu lassen. Dazu kommt noch die schwerwiegende Tatsache, daß die Wohnlaube nach dem geltenden Bodenrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches in das Eigentum des Pächters übergeht, wenn sie als Bauwerk fest mit dem Boden verbunden ist, oder daß sie, steht sie noch im Eigentum des Siedlers, bei seinem Auszug wieder abgerissen werden muß. In beiden Fällen verliert der Pächter eine Menge Geld, und so wird er sich meist entschließen, da zu bleiben und den höheren Pachtzins zu zahlen. Selbstverständlich wird sein Lebensstandard dadurch erheblich gedrückt.

Schlummert es, daß er sich auf keine Weise gegen die Ausbeutung des Verpächters wehren kann. Der Vertrag enthält keine betrügerischen Vorbehalte. Mit dem Mietvertragsvertrag kann man dem Verpächter auch nicht zu Leibe rücken, da der § 49 a dieses Gesetzes, der gegen Mietwucher schützen soll, sich nur auf die Ueberlassung von Räumen bezieht. Unanfechtbar Wettschmerz kommt auch nicht in Betracht; denn das betreffende Gesetz hat mit Landverpachtungen nichts zu tun. Es bleibt den Verpächtern, die ein Grundstück zur Siedlung pachten wollen, also nichts weiter übrig, als die Verträge recht genau auf alle Möglichkeiten der Deutung zu prüfen und besonders den Punkt der Kündigung eingehend mit dem Verpächter zu erörtern.

Wie Kinder spielend Verkehrsregeln lernen



Ein Bild aus dem Unterricht in den Verkehrsregeln, der in den Münchener Volksschulen eingeführt ist. Im Turnsaal ist eine kleine Stadt aufgebaut, durch deren „Straßen“ die Kinder mit „Straßenbahn“ und „Auto“ fahren, während der Lehrer eine Verkehrsampel bedient. Da sie hierbei die Rollen von Fahrern übernehmen, prägen sich ihnen die Verkehrsregeln sehr viel nachhaltiger ein, als dies bei nur theoretischem Unterricht möglich wäre.

Zum Siege im Großen Preis von Deutschland

Glückwünsche des Reichsverkehrsministers

Anlässlich des Sieges der deutschen Wagen auf dem Nürburgring im Rennen um den Großen Preis von Deutschland sandte Reichsverkehrsminister Freiherr von Eß-Rübenach herzliche Glückwünschtelegramme an die Hersteller der Wagen, die Auto-Union AG, Böhron, Sachsen, und die Daimler-Benz AG in Untertürkheim, sowie an den Sieger Hans Strod.

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Ein über Frankreich liegendes Hochdruckgebiet gewinnt in östlicher Richtung an Ausdehnung, was auch für unser Gebiet eine Besserung des Witterungscharakters zur Folge haben wird. Doch ist die Luftmassenzusammensetzung über Deutschland noch nicht ganz einheitlich, weshalb besonders in den östlichen Gebietssteilen zeitweise immer noch Benöhdigung aufkommen wird.

Vorausichtige Witterung für Württemberg und Baden bis Dienstagabend: Zeitweise heiter, meist trocken, tagsüber wieder etwas wärmer.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Ausichten für Mittwoch: Nach vorübergehenden gewittrigen Störungen wieder freundlich.

Rhein-Wasserkände, morgens 6 Uhr

Rheinselden, 16. Juli: 287 cm; 15. Juli: 246 cm. Breisach, 16. Juli: 171 cm; 15. Juli: 166 cm. Rehl, 16. Juli: 265 cm; 15. Juli: 275 cm. Waxau, 16. Juli: 394 cm; 15. Juli: 394 cm; mittags 12 Uhr: 398 cm; abends 6 Uhr: 399 cm. Mannheim, 16. Juli: 270 cm; 15. Juli: 265 cm. Gauß, 16. Juli: 152 cm; 15. Juli: 154 cm.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle und Verlobungsanzeigen. 13. Juli: Rosa Zimmermann Ehefrau von Franz Zimmermann, Lokomotivführer a. D., 68 Jahre alt. Erich Karl Deukler, 5 Monate alt. Vater Ludw. Deukler, Mechaniker (Gernsbach). Elisabeth Pampel, Ehefrau von Bernhard Pampel, Ina, 88 Jahre alt (Mühlburg). Josef Müller, Schreinermeister, Witwer, 71 Jahre alt. Julie Sutter, Witwe, 76 Jahre alt. — 14. Juli: Elzriede Hamann, Ehefrau von August Hamann, Schulpfleger, 34 Jahre alt. Margaretha Kennaia, Ehefrau von Josef Kennaia, Waisenmeister a. D., 96 Jahre alt. Julie Graf, Ehefrau von August Graf, Kaufmann, 82 Jahre alt. Beerdigung 17. Juli (Weinarten). Priska Kasperer, 10 Monate alt. Vater Karl Friedrich Kasperer; Beerdigung 17. Juli (Kappelrodt). — 15. Juli: Anna Kieble, Ehefrau von Franz Kieble, Setzer, 76 Jahre alt; Beerdigung 17. Juli, 14.30 Uhr. Theresia Brub, Ehefrau von Wilhelm Brub, Wertmeister, 42 Jahre alt; Beerdigung 17. Juli, 9 Uhr (Kappelrodt).

Sommeroperette

Der Spielplan bringt heute abend eine Wiederholung der bei der Eröffnung (14. Juli) mit großem Beifall aufgenommenen beliebigen Einzeloperette 'Kennchen von Tharau' von Heinrich Strödel. Die Besetzung ist die alte. Die lieblichen Melodien der Operette verbunden mit der schmissigen Darbietung der Künstler dürften auch der heutigen Vorstellung einen starken Besuch sichern.

Rundfunk-Sendefolge

Gleichbleibende Zeiten an Werttagen: 5.35 Bauernfunk, Wetter — 5.45 Chor, Zeitangabe, Wetterbericht — 5.50 Gymnastik I — 6.15 Gymnastik II — 6.40 Zeit, Frühmeldungen, Wetterbericht — 6.55 Frühkonzert — 8.15 Wasserland, Wetter — 8.20 Mittagskonzert der SM-Standarte 187, Regt. — 13.00 Zeit, Nachrichten — 11.05 Wetterbericht — 13.00 Zeit, Nachrichten — 13.05 Zeit, Nachrichten, Wetterbericht, Bauernfunk — 20.00 Nachrichten — 22.20 Zeit, Nachrichten — 22.45 Zeit, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht. 17. Juli:

Reichssender Stuttgart

10.10 Schulfunk: Französisch für die Unterstufe — 10.35 Schulfunk im Hörsaal III — 11.05 Heiteres Schulfunkkonzert — 11.25 Sonntagskonzert — 12.00 Mittagskonzert der SM-Standarte 187, Regt. — 13.20 Zeit, geschätzte Werte — 14.00—14.30 Mittagskonzert — 15.30 Blumenstunde — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.30 Das Antlitz der deutschen Stämme — 17.45 Bayerische Ländler — 18.00 Oesterreichs deutsche Sendung und ihr wahres Sinn — 18.15 Aus Wälschland und Arbeit — 19.05 Aus München: Der Stovanni, heiteres Drama in drei Akten von W. v. Mozart — 22.35 Zeitliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht — 22.45 Aus Baden-Baden: Tanzmusik — 24.00—1.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

5.45 Wetterbericht — 6.00 Rundfunkfunk — 6.15 Zeitangabe — 6.20 Frühkonzert — 8.45 Zeitangabe für die Frau — 10.00 Neueste Nachrichten — 10.10 Schulfunk — 10.50 Frühlicher Kinderkonzert — 11.30 Sonate für Klavier und Violine — 11.55 Wetterbericht — 12.00 Mittagskonzert — 12.55 Zeitliche Nachrichten — 13.00 Heiteres: Bayerisches Panorama — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.45 Glückwünsche und Programmhinweise — 15.00 Wetter- und Wärsenberichte — 15.15 für die Frau: Die Aufgabe der Mutter bei der Erziehung des Jungen — 15.40 Paul Gloppe erzählt von Zerkowern — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.15 Jugendvoertunde — 17.35 Der Koffe vom Wolznsford — 17.45 Die Wärsenhaft meldet — 17.55 Nachrichtenfunk — 18.20 Zeitfunk — 18.35 Politische Stellungnahme des Reichstages Dienstes — 18.55 Das Gedicht, anschließend Wetterbericht — 19.00 Arbeiter angepackt — 19.30 Karada Such zum 70. Geburtstag — 20.00 Kernspruch, anschließend Kurznachrichten — 20.10 Köln: Dreierkonzert — 20.50 Das war Wärsen — 22.00 Nachrichtenfunk — 22.30 Funkbericht vom internationalen Olympischen Tagesspiel in Berlin-Berlinfunk — 23.00—24.00 Spätmusik.

Tagesanzeiger

Dienstag, den 17. Juli 1934

Sommeroperette (Konzerthaus): 20 Uhr: 'Kennchen von Tharau'. Gloria: Vom Elbstrand ins Wärsenland. Pali: Ich kenn' Dich nicht und liebe Dich. Refi: Reizende Frauen. Schauburg: Großfürstin Alexandra. Uli: Die vier Musiktiere. Kabarett Roland: Neues Großstadtkonzept.



Aus Stadt und Land



Nach dem Rehler Treffen:

Gebietsführer Kemper dankt

Kameraden und Kameradinnen der Hitlerjugend!

Deutsche Volksgenossen und -Genossinnen!

Der große Tag von Rehl liegt hinter uns. Er war für die Bewegung Adolf Hitlers ein großer Erfolg. 20.000 Jungen und Mädchen haben wir erwartet. 35.000 sind marschiert. Es ist meine erste Pflicht, all denjenigen zu danken, die den Erfolg des Tages durch ihre Mitarbeit sicherstellten. Ich will keine Namen nennen, damit keiner vergessen wird. Ich sage im Namen der Hitlerjugend, Gebiet Baden, Dank!

1. Meinen Mitarbeitern vom Gebietsstab. Mit ihren Leistungen war ich zufrieden.
2. Der Stadtverwaltung Rehl für ihre glänzende Unterstützung unserer Arbeit.
3. Der Rehler Bevölkerung für ihre große Gastfreundschaft.
4. Den Parteigenossen der Kreisleitung Rehl der NSDAP und der NS-Frauenenschaft, den Kameraden der SA (Sturm), SS, usw. für ihre kameradschaftliche Mitarbeit.
5. Allen Kameraden und Kameradinnen, die durch ihre Darbietungen den Volksgenossen und den Gästen aus unserm Nachbarland zeigten, wach ein Geist in der großen deutschen Hitlerjugendorganisation steht.
6. Dank allen, die ich nicht aufzählte.

Kameraden! Kameradinnen!

Der Reichsjugendführer läßt euch alle grüßen. Rehl liegt hinter uns, vor uns die neue Arbeit! Wir wollen weiter unsere Pflicht tun!

Es lebe Deutschland! Es lebe der Führer Adolf Hitler!

Heil Hitler!
Friedhelm Kemper,
Gebietsführer der HJ. Baden

Espanische Hitlerjungen besuchen Heidelberg

20 Hitlerjungen, Jungvolkspitze u. BDM-Mädels aus Barcelona, die seit einigen Tagen Gäste des Gebietes Baden der Hitlerjugend sind und sich gegenwärtig in Karlsruhe befinden, von wo aus sie Fahrten durch den Schwarzwald und die schönsten Städte Badens unternehmen, werden auch Heidelberg einen Besuch abtun. Sie werden sich hier 2-3 Tage aufhalten, um alle Sehenswürdigkeiten, von denen sie zu Hause schon viel gehört haben, selbst in Augenschein zu nehmen.

Rebschädlingbekämpfung

Das Badische Weinbauinstitut gibt folgenden Rat:

Ein überaus trockener und heißer Sommer verhindert bis jetzt das Auftreten von Krankheiten und Schädlingen in einer Weise, wie wir es seit Jahren nicht mehr erlebt haben. Deshalb konnte mit Bekämpfungsmassnahmen gespart werden. Viele Winzer haben ihre Ertragsreben mit Reht nur einmal oder zweimal gesprüht. Mehrfache Gewitterregen in den letzten Tagen begünstigten nun aber einerseits das Auftreten der Peronospora und des Mehltaus, andererseits gaben sie auch zum Flug der Säuerwurmmotten Anlaß.

Da damit zu rechnen ist, daß noch weitere Gewitterregen niedergehen, ist jetzt eine weitere Schädlingbekämpfung mit Brühen durchzuführen, die gleichzeitig gegen Peronospora und gegen Säuerwurm wirken, wie z. B. 1prozentige Kupferfalkbrühe mit Zusatz von 400 Gr. eines Kalkarfenats je 100 Ltr. Spritzbrühe, oder Kosprefen usw. Dagegen werden

Zum Reichstreffen der Kammerjäger in Hameln



Die Kammerjäger aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes haben sich jetzt zu einem Reichstreffen in der Kattenfängerstadt Hameln vereinigt. Die hierin liegende Anknüpfung an die alte Kattenfängerstadt aus einem der Berliner Teilnehmer den Anlaß, zu der Fahrt das Gewand eines berühmten 'Kattenjägers' anzulegen.

kupferhaltige Nikotin- oder Chrysantholbrühen nur dort am Platze sein, wo starker Flug beobachtet wurde. Die Träubchen müssen mit den Brühen gründlich benetzt werden. Welche Mittel sonst noch brauchbar sind, findet man in den Leitfäden für die Rebschädlingbekämpfung, die vom Bad. Weinbauinstitut zum Preise von 6 Pfg. zuzüglich Porto zu beziehen sind.

Vorsicht bei der Anwendung arlenhaltiger Brühen, sie sind äußerst giftig. Hände nach jeder Spritzarbeit tüchtig mit Seife waschen. Da fast überall Mehltau (Oidium) in Spuren aufgetreten ist, müssen die Träubchen nach dem Spritzen noch leicht geschwefelt werden. Jungreben müssen weiterhin alle 8 bis 10 Tage bis Ende August mit kupferhaltigen Brühen vor allem auf den Blattunterseiten besprüht werden.

Schwerer Wolkenbruch am Kaiserstuhl

Am Samstagmittag gegen 1 Uhr entlud sich über dem Kaiserstuhl ein schweres Gewitter, das von wolkenbruchartigem Regen und heftigem Hagel begleitet war. Durch die Wassermassen wurden die Wege zum Teil aufgerissen und die Abzugsgräben waren halb verschlammmt. In Endingen drang das Wasser in Keller, Scheunen und Stallungen ein. Der Hagelanschlag hat an dem schönen Behang der Trauben Schaden verursacht.

Ettingen. (Durch Einbruchdiebstahl) wurden in der Nacht zum Sonntag aus einer hiesigen Wirtschaft Lebens- und Genussmittel im Wert von etwa 40 RM. entwendet.

Rund um den Rapsbau

Eine anspruchsvolle Pflanze — aber sehr wertvolle Delfrucht

Trotz der großen Trockenheit haben die Delfrüchte in diesem Jahre gut gestanden. Dieses günstige Verhalten wird hoffentlich noch mehr zu der Aufnahme ihres Anbaues beitragen, um so der Aufgabe, unser Vaterland möglichst von der Einfuhr ausländischer

hat der Raps Sandhöhe erreicht, wird er gehackt; dies darf jedoch, um die Gare nicht zu zerstören, nicht bei nassem Wetter geschehen. Auf an Kälte leidenden Böden, die im Frühjahr spät abtrocknen, ist der Raps im Spätherbst (Oktober) zu häufeln.



Rapsfeld vor der Ernte. Die Wirkung einer guten Volldüngergabe.

Delfrüchte unabhängig zu machen, immer mehr gereicht zu werden.

Eine der wichtigsten einheimischen Delfrüchte ist der Raps, dessen Anbaustart im Anfang bis Mitte August wieder besprochen. Durch die Maßnahmen der Regierung ist ja auch ein gewinnbringender Rapsbau wieder gewährleistet.

Der Raps ist eine in bezug auf den Boden sehr anspruchsvolle Pflanze; er verlangt eine gute Bodengare, ohne diese verliert er leicht. Wichtig zu wissen ist ferner, daß der Raps nicht zu üppig in den Winter kommen darf, da er bei längerer Schneedecke sonst leicht ausfault. Vor dem Winter sollte der Raps also nicht viel über handhoch werden.

Der Raps verlangt einen Boden mit hohem Gehalt an leicht aufnehmbaren Pflanzennährstoffen. Er will gewissermaßen aus dem Vollen schöpfen, deshalb muß auch die Düngung ausgiebig sein; er ist vor allem ein Stickstoffresser. Als Herbstdüngung gibt man lieber keinen Salpeter, sondern schwefel-saures Ammoniak. Nach Professor Wacker, Dohenheim, sollen als eine ausreichende Rapsdüngung je Hektar folgende Düngermengen verabfolgt werden: 350 Doppelzentner Stallmist, 2-3 Doppelzentner schwefel-saures Ammoniak, 23-32 Doppelzentner Superphosphat, 1,3-2 Doppelzentner Aderkalibüngel und etwa 20 Doppelzentner gemahlener Branntkalk oder etwa 30 Doppelzentner kohlensaure Kalk, Leunafalt u. a. Im Frühjahr kann man an Stelle der zweiten Gabe von schwefelsaurem Ammoniak auch die entsprechende Menge Ammoniumsulfat (Leuna-Montan) oder Kalkammoniumsulfat verabreichen. Bei dieser Düngung kann in normalen Rapsjahren mit einem Ertrag von 25 Doppelzentner Körnern und 70 Doppelzentner Stroh gerechnet werden.

Der Ertrag des Rapses wird hauptsächlich durch gewisse tierische Schädlinge gefährdet, von denen der Erdflöhe und der Rapsglanzkäfer die schlimmsten sind. Man bekämpft sie mit Arsenkübmitteln, wie z. B. Gralit; gegen die grauen Erdräupen und Drahtwürmer zieht man Gräben.

Was die Sorten anbetrifft, so ist der Winterraps bedeutend ertragreicher als der Sommerraps; eine Reihe wertvoller Züchtungen des Winterrapses steht zur Verfügung.

Die Ende Juni bis Anfang Juli erfolgende Ernte des Winterrapses darf nicht in der Vollreife geschehen, da sonst zu viel Körner ausfallen; man schneidet, wenn sich an den Körnern braune Baden zeigen, am besten in den frühen Morgen- oder späten Abendstunden. Frisches Arbeiten ist dabei erforderlich. Auch das Einfahren, Binden, Wenden und Aufstellen des geschnittenen Rapses darf nur in den Morgen- oder Abendstunden erfolgen. Die Wagen müssen dabei mit Tüchern ausgelegt werden. Der ausgebrochene Raps darf auf dem Boden nur flach ausgebreitet werden und muß in den ersten Tagen täglich ein- bis zweimal umgeschauelt werden, damit er nicht ranzig wird.

Der trockene Rapsstängel enthält etwa 42% Del, ist also eine sehr wertvolle Delfrucht; der Preßrückstand, die Rapskuchen, mit 23% verdaulichem Eiweiß, sind ein wertvolles Kraftfutter.

Der Bauer, der den Rapsanbau wieder aufgreift und mit Sorgfalt betreibt, hilft an seinem Teil mit, die deutsche Fettwirtschaft (durch das Rübsöl) und die Eiweißfuttermittelversorgung (durch die Rapskuchen) zu verbessern. Zugleich ist der Raps aber auch eine recht günstige Vorfrucht für andere Feldfrüchte, die sogar noch einen Futterzwischenbau gestatten, insofern, als der Raps schon frühzeitig das Feld räumt.

Pfändung nicht mehr A und D des Gerichtsvollziehers

Zwangsvollstreckung soll eine auf wirtschaftlichen Ausgleich zielende Einrichtung sein

Zu der Verfügung über die Beschleunigung und Verbesserung des Verfahrens in Zwangsvollstreckungssachen gibt, wie das RdZ. meldet, der Ministerialrat im preussischen Justizministerium Lens ausführliche Erläuterungen.

Als Ziele der Neuregelung hebt er hervor die Verhinderung der Vernichtung schmerzlicher Volksgenossen und der zwecklosen Zerstörung wirtschaftlicher Werte. Andererseits aber werde dem böswilligen Schuldner, der die Befriedigung des Gläubigers vereiteln oder durch verwerfliche prozessuale Mittel verschleppen wolle, der Kampf angelegt. Dabei müßten auch die Gerichtsvollzieher mit-helfen. Die Zwangsvollstreckung müsse jetzt eine auf wirtschaftlichen Ausgleich zielende Einrichtung sein, nicht aber ein zielloses, der Vernichtung wirtschaftlicher Werte dienendes Verfahren. Der Gerichtsvollzieher müsse vom Geiste des sozialen Ausgleiches erfüllt sein. Das Erfordernis der Beschleunigung könne heute nicht mehr allgemein ledig-

lich auf die Zwangsversteigerung abgestellt sein. Im allgemeinen werde der Gerichtsvollzieher nach der ersten Prüfung, falls nicht der Gläubiger im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen entgegenstehende Anordnungen getroffen hat, zweckmäßig wie folgt verfahren:

Der böswillige Schuldner erleidet die Strenge der Vorschriften mit kurzen Fristen. Mit dem gutwilligen Schuldner wird der Gerichtsvollzieher über Teilzahlungen verhandeln, diese festsetzen und abwarten, ob der Schuldner pünktlich zahlt. Wenn die erste Teilzahlung rechtzeitig erfolgt und die Hoffnung besteht, daß der Schuldner auch die weiteren Zahlungstermine pünktlich einhält, dann sei zweckmäßig, daß nimmehr der Gerichtsvollzieher keine weiteren Versteigerungstermine, sondern nur mehr Zahlungstermine anberaume. Auf diese Weise würden die Beteiligten Kosten sparen, die bis zu 30 Prozent des Ergebnisses geangene seien. Andererseits müsse aber der Gerichtsvollzieher auch vor allzu großer Vertrauensseligkeit dringend gewarnt werden.

Tagesereignisse im Norden der Landeshauptstadt

Staffort. Ratschreiber Wilhelm Gauer konnte kürzlich in aller Frische sein 65. Lebensjahr vollenden und damit gleichzeitig auf eine nahezu 40jährige Dienstzeit in der Gemeinde zurückblicken. Der Jubilar kann sich überall größter Beliebtheit und Wertschätzung erfreuen.

Untergrömbach. Frau Anna Biebermann Wwe. konnte dieser Tage in verhältnismäßig guter Rüstigkeit ihr 85. Diegenfest feiern. — Bei einem Gewittersturm wurde ein großer Baum umgerissen und quer über die verkehrsreiche Bergstraße gelegt. Sämtliche Telephonleitungen wurden beim Sturm abgerissen und damit die Verbindungen unterbrochen. Ein besonderes Glück ist es, daß keine Verletzte oder gar Tote zu verzeichnen sind.

Spöck. Am letzten Sonntag konnten die Eheleute Peter Zeiber in der Friedrichstraße das Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Der Gesangsverein „Eintracht“ ehrte am Vorabend sein Gründungsmitglied durch ein wohlgeklungenes Ständchen und überreichte dem Jubelpaar ein sinniges Geschenk. Die kirchliche Feier der Goldenen Hochzeit fand am Sonntag mit tag 12 Uhr in der Kirche statt.

Niedelshelm. Ein langjähriger Wunsch der Einwohner fand nun in der Genehmigung zur Abhaltung eines Gemüsemarktes seine Erfüllung. Derselbe findet nun täglich von 7 bis 8 Uhr abends beim Rathaus statt und zwar erstmals am Montag, den 16. Juli. Vorläufig dürften die Gurten die Hauptzufuhr bilden.

Ruhheim. Durch Bruch eines Juhnägersgerätes stürzte der Landwirt Albert Dager vor dem hohen Erntemaschine, daß er in bewußtlosem Zustande nach Hause verbracht werden mußte. Schwere innere Verletzungen geben zu Besorgnissen Anlaß.

Guttenheim. In der Scheune stürzte der anfangs der zwanziger Jahre stehende, ledige August Gänsmantel von der Oberlenne. Da der Unglückliche auf den Hintertopf fiel, mußte auch er bewußtlos vom Platze getragen werden.

Forst. Der Jahrgang 1888/84 veranstaltete hier in der „Traube“ eine 50-Jahrfeier, zu welcher die ehemaligen Schüler und Schülerinnen aus Nah und Fern vollzählig erschienen waren.

50 Jahre

Heidelberg Gardenbauverein

Im gleichen Saale, in dem der Gartenbauverein Heidelberg vor dem damaligen Oberbürgermeister Krausmann vor 50 Jahren gegründet wurde, im Gesellschaftshaus der Harmonie, fanden auch die Veranstaltungen der Goldenen Jubelfeier statt.

In Anwesenheit des Vorstandes des Landesverbandes badischer und pfälzischer Kleingärtner und Kleinfelder, an der Spitze Statthalter-Karlruhe, sowie der Fachschaftsgruppe Gartenbau, vertreten durch Weisbrod-Heidelberg sowie der staatlichen und städtischen Behörden, nahmen die Veranstaltungen am Samstag und Sonntag einen würdigen Verlauf. Landesverbandsführer Eckloff übermittelte die Grüße des Reichsverbandesführers Dr. Kammler sowie des Reichsfachschafts-führers und der Landesgruppe Baden, ferner der Bezirksgruppen und der Amtswalter. Er würdigte die großen Verdienste, die sich Stadt-gartendirektor Diebold seit nahezu 25 Jahren um Hebung und Pflege der Ziele des Verbandes erworben hat.

Der Sonntag war in der Hauptsache Besichtigungen vorbehalten. Nach einem Festzug am Nachmittag wurde die Rundfunkübertragung von Vorträgen angehört, die Reichs-landschaftsführer Dr. Kammler über die Siedlungsfrage hielt.

Vier Jahre Schauinslandbahn

Am 17. Juli kann die Schauinslandbahn auf ein vierjähriges Bestehen zurückblicken. Am Sonntagnachmittag beförderte die Bahn den 500.000. Fahrgast. Es war ein Herr aus Badel, dem die Verwaltung der Schauinsland-Bahn eine künstlerisch hochwertige Naderung der Bergstation überreichen ließ.

Ortenberg. (85 Jahre Oberstenermann.) Der Oberstenermann Ludwig Marx beim „Graf Zeppelin“, der in diesen Tagen sein 85jähriges Dienstjubiläum daselbst feiert, stammt aus Ortenberg.

Der neuernannte Befehlshaber im Wehrkreis V



Generalmajor von Gezer.

Kleine badische Chronik

Bruchsal. (Zusammenstoß.) Die „Deutsche Jugendkraft“ Bruchsal hat den Beschluß gefaßt, sich geschlossen einem der ältesten Sportvereine unserer Stadt, der Bruchsaler Fußballvereinigung, anzuschließen.

o. Unterwiesheim. (Die hiesige Ortsgruppe der NSDAP.) beging am Sonntag die Weihe ihrer Fahne. Aus diesem Anlaß waren sämtliche Amtswalter des Kreises nach Unterwiesheim gekommen. Unter dem Vorsitz von Kreisleiter Epp Bruchsal, fand vormittags eine Amtswaltertagung statt. Nachmittags beteiligten sich dieselben an einem Festzug durch den Ort, an dem auch die Vereine des Ortes teilnahmen. Auf dem großen Festplatz bei der Ziegelei wurde die Fahne durch Kreisleiter Epp geweiht.

Eppingen. (Trennungsbewegung für Adolf Hitler.) Am Samstagabend bewegte sich durch die Straßen von Eppingen ein großer Fackelzug der nationalsozialistischen Formationen, um erneut ein Trennungsbekennnis zum Führer Adolf Hitler abzulegen. Auf dem Marktplatz hielten Standartenführer Bischof und Kreisleiter Geiger zündende Ansprachen.

Murbach bei Forstheim. (Brand.) In der Nacht zum Samstag brach im Dachstuhl des Anwesens des Maurers Friedrich Boffert Feuer aus, die Gebäulichkeiten brannten bis auf die Grundmauern nieder. Es ist ein Gesamtschaden von etwa 8000 RM. entstanden. Man vermutet, daß der Sohn des Brandgeschädigten das Feuer gelegt hat. Er wurde verhaftet.

Schwezingen. (Schwere Hagelchäden.) Ein Hagelwetter hat am Samstagnachmittag die Tabakpflanzungen zwischen Brühl und Rohrbach vollständig vernichtet. Getreide und Obstbäume haben gleichfalls schwer gelitten. Es fielen Hagelkörner in Rußgröße, so daß man noch zwei Stunden später ganze Eisklumpen sehen konnte. Auch die Gemarkung Grenzhof wurde schwer heimgesucht. Während das Getreide bis auf Hafer und Gerste, die hellenweise buchstäblich niedergewalzt wurden, unversehrt blieb, sind die Tabakpflanzungen in einzelnen Gemarkungen bis zu 70 Prozent der Ernte verlorengefallen.

Heidelberg. (Besuch des Reichsstatthalters.) Reichsstatthalter Robert Wagner, der am Sonntag aus Anlaß der Heidelberger Reichsfestspiele in Heidelberg weilte, besichtigte am Nachmittag auch die Thingstätte auf dem Heiligen Berg und den im Werden begriffenen Krieger-Chrenrichthof auf dem Amelsbuden.

Heidelberg. (Hoher Besuch.) Das flammeische Königspar wird voraussichtlich am Donnerstagabend hier eintreffen und während des einwöchigen Aufenthalts die Reichsfestspiele besuchen. Von hier geht die Weiterfahrt nach Baden-Baden.

el. Marlen. (Ehrung.) Anlässlich der 40-jährigen Dienstzeit der hiesigen Hebamme, Frau Berl, fand auf Veranlassung des Frauenvereins eine Feier statt. Die Jubilarin wurde aus herzlichem Begrüßung. Für die Kolleginnen sprach Hebamme Schlen, Gelbschauer. Aus allen Ansprüchen klang die hohe Wertschätzung, der sich die Jubilarin in allen Kreisen der Bevölkerung erfreuen darf. Frau Berl feiert im 67. Lebensjahre und erfreut sich trotz ihres Alters bester Gesundheit.

Bühl. (Ein Buchdruckerveteran.) Im Betriebe der Druckerei Unitas fand ein Jünger Gutenbergs, der aus Oberdorf im Murgtal gebürtige Seher Wilhelm Hörig sein 50jähriges Berufsjubiläum feiern. Davon hat er allein 30 Jahre als Mitarbeiter der Unitas zugebracht. Zu Ehren des Jubilars veranstaltete das Gesamtpersonal eine kleine Feier.

Badenweiler. (Ein Marktgräfler Heimatmuseum.) In Badenweiler, dem südlichsten Thermalbad Deutschlands, ist dieser Tage ein Marktgräfler Heimatmuseum eingeweiht worden. Die Sammlungen sind im sogenannten Beldedere, einem zierlichen Weinbrennerbau, inmitten des Kurparks, untergebracht. Sie enthalten u. a. wertvolle Funde aus der Steinzeit und der Römerzeit.

Chronik der Unglücksfälle

Kangenbrüden bei Bruchsal. (Unter einen Fernlastzug geraten.) Auf der Landstraße Kangenbrüden-Mingolsheim geriet der 57-jährige Karl Sueder aus Walsch (bei Wiesloch) aus noch nicht geklärter Ursache unter einen ihm entgegenkommenden Fernlastzug. Ein Bein wurde abgefahren, außerdem erlitt er noch Bruistquetschungen, sowie Verletzungen im Gesicht.

Mannheim. (Kraftfahrer überfährt Fußgängerin.) In der Nacht auf Montag wurde bei der Einmündung der Königsstraße in die Feudenheimer Allee eine Fußgängerin von einem Kraftwagen angefahren und zu Boden geworfen; sie erlitt mehrere Verletzungen. Der Kraftwagenfahrer sowie eine Mitfahrerin stürzten ebenfalls und erlitten Verletzungen.

Mannheim. (Lebensgefährlich verunglückt.) Sonntagvormittag wurde ein etwa 40-45 Jahre alter Mann, der dem Namen nach unbekannt ist, der auf der Landstraße Rheinau-Schwezingen auf noch nicht geklärte Weise verunglückte und einen Schädelbruch erlitt, in das Allgemeine Krankenhaus gebracht. Es besteht Lebensgefahr.

Baden-Baden. (Autounfall.) In Baden-Baden-West ereignete sich am Sonntagnachmittag 15 Uhr kurz nach der Kurve Rhein- und Hauptstraße ein Autounfall. Ein Baden-Bader Lieferwagen streifte auf der Fahrt nach Dos eine Radfahrerinnen. Das Mädchen blieb nicht unerheblichen Verletzungen am Platze liegen und wurde, nachdem ihm von Dojer Sanitätern die erste Hilfe zuteil geworden war, in das Stadt Krankenhaus Baden-Baden verbracht.

Oberharmersbach. (Vom Farren angefallen.) Der Hofbauer Anton Hg wollte einen Farren zur Tränke führen, als dieser plötz-

lich halsstarrig wurde und über Hg herfiel. Der Hofbauer wurde so zugerichtet, daß er ins Krankenhaus nach Offenburg verbracht werden mußte. Es wurden ihm die Kleider vom Leibe gerissen und schwere Verletzungen zugefügt. Das wütende Tier mußte getötet werden.

Haslach im Kinzigtal. (Der Tod auf den Schienen.) Am Sonntag fand man auf der Bahnstrecke Haslach-Steinach den 30 Jahre alten Landwirtssohn Adolf Beck von Haslach am Kaiserstuhl tot auf. Der Kopf und der linke Arm waren vom Rumpfe getrennt. Beck litt an Verforgungswahn.

Randern. (Unfall.) In Rütchenbach bei Randern stürzte der in Weil a. Rh. wohnende Weichenwärter Rudolf Schillinger, als er mit dem Fahrrad den steilen Weg ins Tal hinunterfahren wollte, so unglücklich, daß er sich einen Schädelbruch zuzog.

Das rasende Verderben

Bei Reisch hat sich am Sonntagabend ein schweres Unglück zugetragen. Auf der Heimkehr von der Pfalz begriffen, überholte der 23-jährige Autoschloßer Sebastian Willbold mit seinem Motorrad in schneller Fahrt ein Personenauto. Bald darauf wurden die Autofahrer zu ihrem Entsetzen gewahrt, daß das Motorrad gegen einen Baum fuhr. Willbold flog gegen den nächsten Baum und stürzte die Böschung hinab, wo er mit zertrümmertem Schädel tot liegen blieb. Sein Mitfahrer, der gleichaltrige Ludwig Gottfried wurde in weitem Bogen auf die Straße geschleudert. In bewußtlosen Zustande verbrachte man ihn in das Krankenhaus. Es wurde eine Gehirnerschütterung, ein Oberschenkelbruch und eine Bruistquetschung festgestellt.

Rasche Auszahlung der Gebäudeinstandsetzungszuschüsse

Die Abwicklung der Reichszuschüsse für Instandsetzungen und Umbauten schreitet in erfreulicher Weise fort. Die dem Lande Baden vom Reich zugeteilten Zuschußmittel in Höhe von 22 625 000 RM. sind dank der raschen Arbeit der Behörden durch Vor- und Endbescheide nahezu restlos festgelegt. Eine Annahme neuer Zuschußanträge wird daher im allgemeinen nicht mehr in Frage kommen; nur bei wenigen örtlichen Stellen werden noch einzelne Anträge berücksichtigt werden können. Von den zuständigen Stellen sind alle Maßnahmen getroffen, um die Abrechnungen über die Arbeiten in kürzester Frist zu prüfen und die endgültigen Zuschüsse festzusetzen. Es ist daher Gewähr geleistet, daß die Bauherren ohne jede vermeidbare Verzögerung in den Besitz der Zuschußmittel kommen.

Das starke Ansteigen der Auszahlungen ergibt eine Veranschlagung der bezüglichen Zahlen auf Anfang Juni 1934 mit denjenigen zu Beginn des Monats Juli 1934. Während nach dem Stand vom 1. Juni 1934 die Zuschußmittel von 22 625 000 RM. in Höhe von 7 890 000 Reichsmark zur Auszahlung gebracht waren, belaufen sich die gesamten Auszahlungen auf Anfang Juli 1934 auf insgesamt 9 880 000 RM., d. h. 43,5 Prozent der Gesamtzuweisungen an das Land Baden. Es sind also in einem Zeitraum von 4 Wochen insgesamt 2 190 000 RM. Zuschüsse an die Hausbesitzer und an das Handwerk geflossen. Die vollständige Auszahlung der Instandsetzungs- und Umbauarbeiten und die Abrechnung der Zuschüsse wird noch die ganzen Sommermonate in Anspruch nehmen.

Die Landesfeuerwehrunterstützungskasse berichtet

Nach dem Geschäftsbericht der Landesfeuerwehrunterstützungskasse für das Jahr 1933 befinden sich in Baden nach dem Stand vom 31. Dezember 1933 290 motorische Feuerlöschgeräte (Automobilfeuerlöschgeräte, Automobil-drehleitern und Motorspritzen). Für Ueberlandbrandhilfe wurden 1933 insgesamt 23 507,90 RM. verausgabt. Im Berichtsjahr wurden vom Badischen Landesfeuerwehrverband in Heidelberg die Vorarbeiten für die Errichtung einer Feuerwehrfachschule in Schwezingen durchgeführt. Zur Bekämpfung der durch die Einrichtung der Fachschule entstehenden Ausgaben hat die Landesfeuerwehrunterstützungskasse für das Jahr 1933 6000 Reichsmark zur Verfügung gestellt. Es ist beabsichtigt, jeweils im Frühjahr und im Herbst Kurse abzuhalten, und zwar je zwei achtstägige für Wehren mit ländlichem Charakter und einen vierzehntägigen Kurs für Wehren der mittleren und größeren Städte. An jedem Kurs sollen 25 Schüler teilnehmen, so daß im Jahr etwa 150 Wehrmänner ausgebildet werden. Die Gesamtsumme der im Kalenderjahr 1933 geleisteten laufenden Ausgaben der Kasse belaufen sich auf 136 962,28 Reichsmark.

Im Zeichen der Arbeitsbeschaffung

Nachdem am Samstag die Grundsteinlegung zum Erweiterungsbau des Bruchsaler Krankenhauses stattgefunden hatte, wurde am Montag in feierlicher Weise der Bau der neugeplanten Stadtrandföhle am Kandelweg begonnen. Zahlreiche Vertreter der städtischen Behörden sowie des R.N.D. waren zugegen. Kreisleiter Epp und Bürgermeister Dr. Arnold hielten Ansprachen.

Bodensee-Longstreckenwettkampf 1934

Am 8. d. Mts. fand auf dem Bodensee die diesjährige Longstreckenwettkampf, veranstaltet von der Vereinigung Konstanzer Paddler, statt. Karlsruhe war mit den bestbekannt-

Favoriten Häfse-Hurt vom Wasserportverein Marau vertreten. Die Schweizer und Estländer Vereine hatten ihre besten Leute nach Konstanz geschickt. Trotz großer Konkurrenz gelang es Häfse-Hurt mit fabelhaftem Stil die Tagesbestzeit überhaupt die Weltzeit, die auf dem Bodensee gefahren wurde, zu erreichen. Die beiden jungen zukunftsreichen Rennpaddler werden voraussichtlich auch bei den Kampfpfeilen in Nürnberg teilnehmen.

Sago als deutsches Erzeugnis

In einem Runderlaß an die Regierungspräsidenten weist der preussische Innenminister darauf hin, daß von chemischen Untersuchungsanstalten immer wieder Beanstandungen ausgesprochen wurden, wenn deutscher, aus Kartoffelstärke hergestellter Sago oder Tapioka als „Sago“ oder „Tapioka“ schlechthin verkauft wurden.

Es ist richtig, so wird in dem Erlaß weiter betont, daß Sago ursprünglich aus dem Samen der Sagopalme hergestellt wurde und als „echter“ oder „ostindischer“ Sago in den Verkehr kam, ebenso wurde in Brasilien aus der Wurzelknollenstärke der Manihotpflanze „Ta-

piofa“, „Manioka“ oder „Brasilianischer Sago“ hergestellt. Diese Sorten Sago spielen im deutschen Handel kaum eine Rolle, da man dazu übergegangen ist, gleichwertige Erzeugnisse aus Kartoffeln herzustellen, die heutzutage fast ausschließlich Verwendung finden, zumal der Preis des ausländischen Sago ein wesentlich höherer ist als der des inländischen. Sago ist daher nach dem genannten Erlaß als eine allgemeine Warenbezeichnung anzusehen und es kann lebensmittelrechtlich nicht beanstandet werden, wenn inländischer, aus Kartoffelstärke hergestellter Sago als „Sago“ schlechthin oder als „Perlsago“ bezeichnet wird. Eine Irreführung im Sinne des Lebensmittelgesetzes würde nur vorliegen, wenn im Inlande aus Kartoffelstärke hergestellter Sago als „echter Sago“, „ostindischer Sago“ oder als „Brasilianischer Tapioka-Sago“ bezeichnet würde.

Auch in anderen Ländern wird die Bezeichnung „Sago“ nicht mehr ausschließlich für Erzeugnisse aus Palmstärke oder Maniokastärke verwendet. Die mit der Ueberwachung des Lebensmittelverkehrs betrauten Nachforschungsmittel-Untersuchungsanstalten und Behörden sollen hierauf aufmerksam gemacht werden.

Wer jetzt den Bedarf in Kohlen deckt kauft vorteilhaft und billig!

Die nachstehenden leistungsfähigen Firmen halten sich Ihnen bestens empfohlen und erwarten Sie.



Kohlen-Koks-Briketts-Brennholz
Anthraxit-Kohlen von Kohlscheid.
Baumeisterstr. 48 • Fernspr. 61
Karlsruhe a. Rh.



KOHLEN
Def. 4518 / 4519

ZENDER & KRAUSS
Kaiserstraße 247 Kohlenhandels-Gesellschaft Fernruf 4777/78
Erstklassige Ruhrprodukte und Unionbriketts
Prompte Lieferung in jedem Quantum frei Haus

Georg Gerstner
Sämtliche Sorten: **KOHLEN • KOKS • BRIKETTS • HOLZ**
Schillerstraße 27 • Telefon 5052

ALOIS LINK
Holz- u. Kohlen-Handlung
Gerwigstraße 11 — Telefon 3125
Reelle und prompte Bedienung.

Friedrich Chr. Kiefer
Inhaber: Heinrich Einsiedler
Douglasstr. 6, Anruf 254
liefert alle Sorten
Hausbrand-Kohlen, Koks, Briketts, Holz
pünktlich und in bester Beschaffenheit

J. Schühle Sofienstr. 136
Fernruf 4687
Kohlen • Koks • Briketts • Holz

Fritz Burghardt
Kohlen und Holz
Rheinstraße 10, Fernsprecher 3657
empfiehlt sich zur prompten, reellen Lieferung von
sämtl. Brennmaterial

Wilhelm Gerstner
Karlsruhe-Beiertheim, Breitestr. 145, Tel. 5910
Kohlen • Koks Briketts • Holz

MAX SCHNÜRER
G. M. B. H.
Büro: Parkstrasse 17
Fernsprecher Nr. 2275

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "KS"

W IM LEBENSKAMPF

ROMAN VON A. MENTER

Copyright 1931 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, München-Gröbenzell.

(3. Fortsetzung)

Wortlos fuhr sie an der Seite der Verwandten nach Hause.

Tante Anna meinte später, sie habe der ganzen Zeremonie kalt, beinahe herzlos beigewohnt.

Jedenfalls waren beide, Onkel Karl und Tante Anna, sehr erleichtert, daß sie nicht zum Tee erschienen, denn sie hatten einen rechtschaffenen Hunger und, wenn man selbstredend an solchem Tage auch geziemend Haltung wahrte, diesem jungen unverständlichen Wesen gegenüber zu sitzen war alles eher als ein Genuß. So waren sie denn auch weiter nicht böse, als Frau Valley kurz vor dem Abschied sagte: „Du schlafst. Ihr müßt es verzeihen, ich hatte nicht das Herz, sie zu wecken.“

Natürlich, natürlich, beiläufig sagte Onkel Karl, „Laß sie schlafen. Wir sehen uns ja ohnedies bald wieder“, und er versicherte, daß er der Schwägerin in allen geschäftlichen Dingen zur Verfügung stehe. Als Militär von Beruf sei er natürlich nicht übermäßig geschäftsgewandt, fügte er noch hinzu, doch was in seinen bescheidenen Kräften stehe, solle gerne geschehen. Dann waren sie fortgegangen. Still lag das Haus.

Wieder legte sich eine Mainacht voll von unendlicher Sünde über die weiße Bäderstadt. — „Warum ist er eigentlich nach Baden-Baden gezogen?“ fragte der Major Karl Bransdorf und freckte die Beine weit von sich. Dann setzte er mit Behagen eine große Zigarre in Brand. Nicht allerbeste Marke. Aber man muß sparen.

„Ich weiß nicht. Er wollte auch nicht für immer dableiben, sonst hätte er doch das Haus gekauft.“ Tante Anna war damit beschäftigt, sich ihrer Jacke zu entledigen. Sie hatte ordentlich Hum in den Tee gemischt. Nun fand sie es schül. Die Röbe auf ihren Wangen stand ihr ganz gut, ließ die etwas scharfen Züge weicher erscheinen. Ueberhaupt war ihr Neuzerz nicht un schön zu nennen. Sie war heute noch mit rund vierzig Jahren eine gute Erscheinung. Hoch und schlank gewachsen, das blonde Haar dicht wie in Jugendtagen, nur die Züge schon etwas verblichen und scharf, war sie der Typ der einmaltigen Offiziersfrau: vornehm, hübsch und korrekt. Sie liebte es, sich gut zu kleiden, und es war ihr beständiger Gram, mit ihren beschränkten Mitteln es anderen nicht gleich tun zu können.

Ganz anders ihr Mann. Ihm war es im Grunde völlig gleichgültig, was er trug und wie er ausah, wenn er trotzdem nicht korrekt, manchmal beinahe fuzerhaft gekleidet ging, so geschah das nur in Rücksicht und auf Betreiben seiner standesbewußten Frau. Frau Anna bestand sich in bester Laune. Der Zwang, den sie sich nun zwei Tage lang in Baden-Baden hatte auferlegen müssen, war schließlich in eine heitere, fast ausgelassene Stimmung umgeschlagen. Zunächst erging sie sich aus Anteilnahme, dann aber auch zum Zeitvertreib — man war ja allein im Abteil! — über die Vermögensverhältnisse der Verwandten. Nach ihrer Ansicht waren sie miserabel. Nicht, daß sie Freunde darüber hätte aufbringen können — es wäre dies Schadenfreude gewesen, die hochstehende und disziplinierte Menschen nicht kennen sollen, in dessen, es mußte doch festgelegt werden, daß es anderen ruhig auch einmal schlecht gehen dürfe, es übermittelte gewissermaßen eine Art von Genugtuung im Hinblick auf eigene Geschicke.

Zu denken, daß Ma, dieser gefeierte und gehätselte Viebling des Schicksals, es nun auch einsehen mußte, daß das Leben kein schöner und bequemer Rosenpfad war, auf dem man sich nach Belieben erging!

„Weißt du, Karl“, sagte sie eifrig, „damals zu Hause, welches Getue bei dieser Verlobung! Welche Verliebtheit, was für eine glänzende Partie und welches Glück! Jetzt bin schließlich ich es noch, welche die gute Partie gemacht hat, was sagst du, Karl?“

Der Major a. D. Karl Bransdorf fand seine jugendlich angeregte Frau reizend.

„Wie meinst du, Anna“, er zog sie zu sich heran, „ich glaube, es ist schon ein Glück, wenn man sich nur noch hat.“

„Ja, gemiß“, Frau Anna schob den Gatten sanft von sich. Der Geruch der Zigarre war zu arg. „Natürlich ist das das Beste von allem.“

„Ja, ja“, murmelte der Major zufriedene, die Abwehr seiner Frau hatte er gar nicht bemerkt; im Grunde tun mir die beiden Frauen doch leid. Steht es denn wirklich so schlimm?“

„Ich glaube, es steht sehr schlecht. Bei dem Krach der Mitteldeutschen Versicherungsgesellschaft — du erinnerst dich doch, es stand ja in allen Zeitungen — müssen sie mächtig verloren haben. Die Mitteilung hierüber war es ja auch, die Ulrich auf dem Schreibtisch liegen hatte, als ihn der Schlag traf.“

„Dm. Ich sag' es ja immer, Aktien soll man nicht kaufen, das ist allemal Spekulation.“ „Aber Karl“, empörte sich seine Frau, „wie du wieder sprichst! Du verkehrst schon rein nichts von Geschäften. Alle Welt nimmt doch Aktien heutzutage!“

„Na, und? gewinnt sie dabei?“ „Das weiß ich nicht.“ Frau Anna holte nun doch die Jacke zurück, denn es wurde empfindlich kühl.

„Aber ich weiß es“, schrie der Major im Triumph, er vergaß sogar jede Kavalierrpflicht und daß man einer Dame beim Ankleiden behilflich sein soll, „ich weiß es! Man verliert! Man verliert täglich, ständig, rapid. Es ist, als würde man sein gutes Geld zum Fenster hinausgeschmeißen.“

Frau Anna zog die Jacke fröstelnd um sich. „Wenn das wirklich so ist, dann fürchte ich, wird der arme Ma recht wenig übrig bleiben. Soviel ich weiß, hatte Ulrich sein Geld in Aktien angelegt.“

„Recht arg“, machte der Major. Er verschonte sich hinter die Zeitung, noch mehr von diesen Dingen mochte er nicht hören.

Aber Frau Anna fand nun auf einmal, daß man der Schwester beistehen müsse. Schließlich war man ja doch verwandt.

„Selbstverständlich“, brummte ihr Mann, „man wird tun, was in unseren Kräften steht.“

Frau Anna zog das Zeitungsblatt herunter. „Bitte, Karl, lies nicht! Was jetzt auf. Ich habe einen Vorschlag zu machen.“

Aber der Major mochte nichts hören. Diese Vorschläge kannte er. Immer hatten sie für ihn Unbequemlichkeiten zur Folge. Er las also hastig weiter.

Fast hätte es nun einen regelrechten Streit zwischen den sonst so harmonisch dahinglebenden Gatten gegeben. Frau Annas Worte wurden wie Pfeile, wohlgezielt, spitz und scharf.

Endlich gab der Major wie immer leuzend nach.

„So sag's schon! Was willst du denn wieder?“

Frau Anna hätte die Ungebürlichkeit des Tons rügen können, doch sie vermied es der Weiterungen halber.

„Es handelt sich um die Hofzimmer“, entgegnete sie milde, „was meinst du, ob man ihnen die Hofzimmer anbieten soll?“

„Die — Hofzimmer —?“ Karl Bransdorf verschlug es die Rede. Die Hofzimmer waren das Schmerzenskind in Frau Annas Dasein. Der Nagel zu ihrem Sarge, wie sie es gerne ausdrückte. Das heißt natürlich: die Mieter. Abgesehen von der Zwangswirtschaft, hätte man die große elegante Wohnung auch nicht ohne Zuschuß halten können. Aber es gab beidseitigen Streit und Wader. Innerhalb der eigenen vier Wände immer in Heide zu leben, ist wirklich kein Spaß. Daher hatte Frau Anna, der die Wohnungsmisere stets im Sinne lag, schon gestern diesen Plan in Aussicht genommen. Und war er nicht für alle Teile ein Gewinn? Jeder mußte heutzutage suchen Geschäfte zu machen, ganz gleich wie und wo. Für

sie und Karl in jedem Falle würde es ein gutes Geschäft sein.

„Um“, sagte dieser nach längerem Nachdenken, „also die Hofzimmer! Die werden sie nicht nehmen. Denk' doch: erst eine Villa in Baden-Baden und dann zwei Hofzimmer in Stuttgart!“ „Wer kein Geld hat, mein Lieber, darf nicht anspruchsvoll sein. Und schließlich, man kann schlechter wohnen, das wirst du mir zugeben.“

Natürlich. Der Major gab das gerne zu. Er fand sogar den Plan nicht schlecht. Dann würde doch der ewige Wader aus der Welt geschafft, hoffentlich wenigstens.

Der Zug passierte soeben eine hellereuchtete kleine Station.

„Wir sind bald da“, — Frau Anna begann bereits ihre Siebensachen zusammenzufassen — „was ich noch sagen wollte: mit Ma wird man schon fertig werden, die ist nicht schwierig. Aber was die Junge betrifft...“

„Sie wird vernünftig sein“, meinte Karl abschließend.

„Dat sie dir diesen Eindruck gemacht?“

Der Major antwortete nicht, er war aufgestanden. Von Bernunft hatte er an dem jungen Mädchen allerdings wenig wahrgenommen, gestern abend nicht und heute auch nicht. Unfinn, dachte er, sich jetzt schon Sorgen zu machen. Dazu blieb später immer noch Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

Gestriger will umziehen / Von Karl Lütge

Tobias Gestriger konnte nicht umhin, eine Siebenmeterwohnung, Vorderhaus, erster Stock, in Berlin zu bewohnen. Sie wußten, eines von den Häusern mit riesigem Säuleneingang; jeder, der durch die Säulen geht, fühlt sich wie ein König. Im übrigen leben augenblicklich an den meisten Fenstern rote Zettel, daß Wohnungen zu vermieten sind.

Eine Zeit, die diese Häuser zu bauen für höchste Lebenserfüllung hielt, ging schlafen. Jetzt stehen zwischen Grün und Gärten helle, frohgesichtige Häuser. Er gibt es viel Licht und viel Sonne und wenig gelbe oder rote Zettel.

Tobias Gestriger stand mit einem Fuß fest in dem Säulenhause, mit dem anderen tastete er zaghaft nach Neuland. Die Häuser in der Vorstadt lockten. Er hatte zwar zeitweilig das Kriegsbeil gegen alles Neue ausgegraben, aber jetzt verbarz er es mit unschuldig lächelnden Mienen; es war nicht zeitgemäß. Jeder vernünftige Mensch hat heute bloß drei Zimmer. Wozu diese Meistfälle, und gleich sieben. — „Das seh' ich nicht ein“, erklärte Gestriger und kündigte die Wohnung im Säulenhause; in Wahrheit kündigte er, weil der Hauswirt die Miete nicht gleich bis auf die Hälfte herabsetzen wollte. —

Die Möbeltransportleute betrachteten die Herrlichkeiten in den sieben Zimmern. Sie lächelten weise: „Ja — ein zehn-Meter-Wagen ist da nötig. Und in die drei Zimmer, die Sie da draußen gemietet haben, geht nicht mal der zehnte Teil von den Möbeln, das ist mal sicher!“

„Garnichts ist sicher“, widersprach der Wohnungsbesitzer. „Das steht da draußen bloß klein aus! Die Wohnung hat es in sich! Räumen Sie nur. Das andere ist meine Sache. Nehmen

Sie einen Siebenmeterwagen, und die Sache klappt!“

Gestriger und die Seinen schlepten in der Zeit bis zum Umzug Möbelaufräumer und gutmütige Leute, die gebrauchte Möbel zu kaufen die Absicht hatten, in ihrer Wohnung herum. Aber Herr Gestriger hielt auf Preise. Die zwei altdeutschen Sessel sollten je Stück hundert Mark kosten. Dafür hatte niemand Verständnis. Ein alter Herr bot schließlich zehn Mark — für beide.

Der Boden mußte für den Umzug entrümpelt werden. Tobias Gestriger drehte sich wie ein Mal, als er die Bestände des Greuelkabinetts veräußerte. Trotzdem bekam er nur siebenundzwanzig Mark für den Plunder, obwohl er ihn auf mindestens dreihundert Mark Wert geschätzt hatte.

Als der Siebenmeterwagen vorfuhr, spottete die Tochter: „Nun bin ich gespannt, wie Papa das alles fortbringen will mit diesem Puppenwagen. Früher haben wir drei solcher Wagen gebraucht.“

„Früher hatten wir alle den Größenwahnsinn, liebes Kind!“

Die Packer preßten die Möbel kunstvoll in den Wagen. Sie stampften sie sozusagen zusammen. Trotzdem blieb eine alte Kommode — wurmtüchtig und wacklig, die Hauswäschekorb, fünf große vollgepackte Kisten, ein Kleiderkasten, ein Speisesejmmerischrank, zwei Säcke Kartoffeln und ein paar Duzend Kleinigkeiten auf dem Pflaster stehen, als sich die Tür des Möbelwagens unwiderkürlich schloß. „Ja, geht eben nicht“, sagte achselzuckend der Führer der Siebachtteilung.

„Es geht bildschön!“ widersprach Herr Tobias Gestriger. „Sie haben den Umzug für sieben

Meter übernommen, sehen Sie zu, wie Sie's machen.“

Ein Tafelwagen rollte an; eine hohe Fuhrre schwankte durch die Straßen der Vorstadt. Als er dort eintraf, standen schon malerisch gruppiert eine Anzahl überschüssiger Gestrigermöbel auf dem Pflaster im Vorgarten. Die Bäume schüttelten sich vor Lachen. Es gab Krach zwischen Tobias Gestriger und den Ziehleuten. Die Ziehleute pochten auf ihr gutes Recht. Sie strichen das vorgeschriebene Trinkgeld ein und zogen ab. Die Möbel blieben auf der Straße und im Vorgarten stehen. Die Postkammer. Herr Tobias Gestriger schlepte die Truhe, die Wäschekorb, die Kisten und das Kleinzug des Tafelwagens auf den schmalen Hofraum. Als er schwitzend und stöhnend in die Wohnung wollte, hinderten ihn die Möbel. Das war keine Wohnung, das war ein Möbel-lager geworden.

Gestrigers schliefen unangefleddet auf den verschiedenen Ruhebetten: sie hatten davon nicht weniger als sechs.

Am folgenden Abend kamen die Möbelaufräumer. Gestriger kratzte sich mit ihnen wegen der Preise: „Acht Mark für ein so schönes Sofa? Ich habe doch nicht Dreck im Hirn, Herr! Fünfzig Mark — und die Sache ist gemacht!“

Die Möbel blieben, wo sie standen und lagen. Die Jugend des Viertels türnte auf und unter den Möbeln im Vorgarten und auf dem Hof. Es war eine Lust. — Gestriger konnte nicht überall sein. Die Tochter lachte und spottete die Jungen an; Mama wehlagte unter Tränen: „Wären wir nur in dem schönen Haus geblieben — wären wir nur!“

Fünf Tage schliefen Gestrigers, ohne aus den Kleidern zu kommen, ohne sich zu waschen, ohne ordentlich zu essen. Dann war Papa Gestriger müde.

Er ging zu seinem früheren Hauswirt. Er bekam die alte Wohnung für ein Drittel weniger. Für die Dreizehnmeterwohnung, für die Nachfrage bestand, fand er bald einen neuen Mieter. Er zog im Triumph in das Haus mit den Säulen.

Und als er dort wieder in Ordnung war, sagte er befreit aufatmend und stolz: „Hier gehören wir wirklich hin — die kleinen Wohnungen, das ist Mumps! Ich pfeife auf den Fortschritt!“

Niemand hinderte Herrn Tobias Gestriger daran.

Fliegerschicksal im Haisfischbauch

Wir erinnern uns alle an die Legende von Jonas, der einige Zeit im Haisfischbauch zubringen mußte. Jetzt ist die alte Sage beinahe Wirklichkeit geworden. Zwar nicht einen ganzen Menschen, aber doch die erschütternden Zeugnisse eines harten Menschenschicksals hat dieser Tage ein Fischbauch von sich gegeben. Japanische Fischer haben einen Haisfisch gefangen, dessen Magen eine Flaschenpost enthielt. Sie stammt von einem japanischen Militärflieger, der im Jahre 1930 spurlos verschollen war. Jetzt wurde offenbar, daß der Unglückliche vier Tage lang auf einer Tragfläche seines zerstörtesten Flugzeuges auf den Wellen des Meeres trieb, ehe die Fluten ihn verschlangen. Trotz seiner verzweifelten Lage hatte er noch die Nervenkraft aufgebracht, an die Regelung seiner familiären Verhältnisse zu denken und seiner Schwester Anweisungen wegen ihrer Verbeirathung hinterlassen. Für die Erfüllung dieser Anordnungen dürfte es freilich zu spät geworden sein.

600 Jahre Landeshut



Die bekannte Weinweberstadt Landeshut im Riesengebirge begeht in diesem Jahre die Feier ihres 600jährigen Bestehens, zu der die Veranstaltung einer Reihe von Festlichkeiten und einer Brauen Messe geplant ist.

Ich entdeckte eine Insel / Die wahre und merkwürdige Geschichte eines Seeräubers

Von H. Voenside.

Ich kam durch eine ausländische Zeitung auf die Idee. Das Blatt behauptete, daß es noch unentdeckte Inseln gäbe. Beispielsweise im Stillen Ozean. Nun, warum nicht? Konnte durchaus möglich sein. Aber so leichtgläubig wie ich waren die anderen Leser nicht, denn einer schrieb an die Zeitung, daß ihm diese Behauptung spanisch vorkomme. Gut, erwiderte der Schriftleiter in den Spalten seines Blattes, gibt es jemanden unter euch, der schon einmal etwas von der Insel Pitcairn gehört hat?

Offen gestanden — auch ich hatte nichts davon gehört. Pitcairn? Keine Ahnung, wo das lag. Wie gelangt, ausländische Blätter ließen solche Frage- und Antwort-Spiele mit ihren Lesern, und so quälten sich Tausende mit der Frage ab, wo Pitcairn lag.

Ein Brief zum Stillen Ozean

Wie der Blitz schlug der Gedanke bei mir ein: Wie wäre es, wenn du nun Pitcairn entdecktest? Das war natürlich nicht wörtlich zu nehmen, denn eine Reise in den Stillen Ozean erlaubte mir jene unangenehme Krankheit nicht, die man Portemonnaie-Krebs nennt, und auf dem Atlas war Pitcairn schon entdeckt. Aber ein kleines journalistisches Experiment konnte man daraus machen. Also beschloß ich, einen Brief ins Blaue zu richten. Irrend wie mußte jenes geheimnisvolle Pitcairn ja postalisch zu erreichen sein.

Daß es im Stillen Ozean lag, hatte ich inzwischen schon ausgemerkt. Ungefähr in der Mitte zwischen der Südküste Südamerikas und Neuseeland. Man suche auf der Karte dieses Neuseeland. Obendrauf liegen die Fidschi-Inseln, weiter nach rechts Samoa, dann Tahiti, etwas weiter eben die Marquesas-Inseln, und dann schräg nach unten rechts Pitcairn, die Vitiupitina.

Nun sehe ich schon im Geist den lieben Leser die Lippen spüren zu der Frage, an wen ich überhaupt schreiben wollte. Kunststück — wenn es eine Zeitung dort gäbe, hätte ich natürlich an den Schriftleiter geschrieben. Als vornehmer Mann sah ich übrigens im internationalen Zeitungskatalog nach — ich werde nie den mittelmäßig-nachrichtigen Blick der bedienenden Dame in der Expedition vergessen. Ich hatte sie nämlich gefragt.

Nichts zu machen. Also richtete ich den Brief schließlich „an den Herrn Gouverneur resp. Bürgermeister der Insel Pitcairn“ und frankierte mit 25 Pfennigen. Mit dem nächsten Hamburger Ueberseesdampfer schwamm er ab.

Pitcairn lebt und schreibt zurück

Nun verging über ein halbes Jahr. Ich dachte von Zeit zu Zeit immer einmal an die Angelegenheit zurück, aber da weder Antwort

kam noch mein Brief zurückkehrte, gab ich die Sache verloren. Sehr wahrscheinlich hatte sich das ausländische Blatt einen Jux gemacht und einfach eine beliebige unbewohnte und gar nicht weiter der Rede werthe Insel genannt, um die unsequenzen Frage loszuwerden.

Eines Sonntags morgens aber klingelte der Briefträger und übergab mir einen dicken Brief. Phantastische Briefmarken! Immerhin ging aus ihnen hervor, daß es sich um ein Land mit britischer Währung handelte. Neun Wochen war der Brief unterwegs gewesen. Und woher kam er? Geradeswegs aus Pitcairn.

Pitcairn lebte! Es war kein fauler Zauber gewesen. Und wie lebte die Insel! Es war ein langes, sechs Seiten umfassendes Schreiben, das in einem außerordentlich lebenswichtigen Ton gehalten war. Ganz nebenbei bemerkt, hatte man mit der Hand geschrieben. Die Schreibmaschine war da wohl noch nicht erfunden. Als Verfasser zeichnete Mister Parlin Christian, seines Zeichens „Bürgermeister“ von Pitcairn.

Dem Brief entfielen noch drei, vier alte, total vergilbte Photographien. Jemand mußte vor langen Jahren einmal mit der photographischen Linse Befanntschaft gemacht haben. Parlin Christian machte durchaus keinen üblen Eindruck. Er hatte ein offenes Gesicht, eine ziemlich hohe Stirn, ein kräftiges Kinn und offensichtlich grobkörnige Zähne. Jedenfalls sah das ganz so aus auf einem der Bilder, das ihn mit strahlendem Lachen zeigte.

Seeräuber erobern eine Insel

Offenbar hatten sich die Pitcairner über meine journalistische Neugier mächtig gefreut und daraufhin beschlossen, sie gründlich zu stillen. Daarklein malte mir Parlin Christian aus, wie Pitcairn entstand. Lassen wir ihn wahrheitsgetreu berichten:

Die Insel Pitcairn hat eine äußerst romantische Geschichte hinter sich. Bis zum Jahre 1789 war sie vollkommen unbewohnt. Wen konnte sie auch reizen bei ihrer Kleinheit und Örtlichkeit? In jener Zeit waren die großen Eroberer und Entdecker auf ganz andere Objekte aus. Eines Tages nun kam das britische Schiff „Bounty“ vorbei, und wie das Schicksal nun manchmal spielt, brach plötzlich eine Meuterei an Bord aus. Die aufrührerische Mannschaft zwang die kommandierenden Offiziere, ein kleines Boot zu besteigen, und überließ sie dann ihrem Schicksal.

Die Waffen waren den Offizieren durch Ueberrumpelung abgenommen worden, zur Wehr setzen konnten sie sich daher nicht. Langsam trieb das Boot vom Schiff ab, weiter und

immer weiter in die See hinaus — dann brach plötzlich ein Sturm aus.

Das war das Ende. Eine Zeitlang sah man noch das Boot verzweifelt mit dem tobenden Element kämpfen, dann kippte es um.

Von seiner Bekantheit hat man nie wieder etwas gehört.

Ein toller Francraub auf Tahiti

Die meuternden Matrosen wußten, was ihnen bevorstand, wenn sie den englischen Behörden in die Hände fielen. Sie traten daher zu einer Beratung zusammen und beschlossen, einen Mann an Land zu setzen, der die Lebensbedingungen auf dem bis dahin noch unbekanntem Pitcairn erkundigen sollte. Sechs Stunden später war der Mann wieder zurück. Er berichtete von einem fruchtbaren Pflanzenwuchs und einem wundervollen Klima. Also beschlossen die Meuterer einstimmig, eine „Republik Pitcairn“ zu errichten. Gedacht, getan. Vorher aber noch war etwas anderes zu tun.

Ganz überraschend landete eines frühen Morgens in Tahiti ein Schiff mit verdecktem Namen, und ehe die Eingeborenen es sich versahen, waren ihre Hütten in Brand gesetzt. Die Meuterer benutzten die auffommende Verwirrung zwölf Frauen zu rauben und sie aufs Schiff zu schleppen.

Da sich die Eingeborenen heftig zur Wehr setzten, gab es einen heißen Kampf, aber die Meuterer blieben Sieger und segelten mit ihren geraubten zwölf Frauen davon. Ein halbes Dutzend Boote der Eingeborenen suchte die Verfolgung aufzunehmen, aber es war zwecklos. In der Nacht verlor man jede Spur von dem geheimnisvollen Räuberschiff, das inzwischen wieder Kurs auf Pitcairn gesetzt hatte.

Und so gründete eine Horde Meuterer die „unabhängige und freie Republik Pitcairn“.

Mit 25 Personen wurde dieser tolle Vitiupitina im Stillen Ozean bekommen. Um vor jeder Verfolgung sicher zu sein, bohrten die Meuterer das Schiff an und ließen es auf den Grund des Meeres sinken.

Jetzt waren alle Bräuen abgebrochen. Ein Zurück zur Kultur Europas gab es nicht mehr.

200 Menschen bilden Vitiupitina

Kein Mensch in der Welt ahnte, welche Tragödie sich dort im Stillen Ozean abgespielt hatte. Das Schiff „Bounty“ galt als verschollen. So vergingen volle 36 Jahre, ehe — es war 1825 — ein zufällig vorbeiziehender englischer Kapitän zufällig über dieses merkwürdige Pitcairn berichtete. England stellte die Insel unter seine Befehlsgewalt, aber die Pitcairner behielten ihr Selbstverwaltungsrecht, das sie heute noch haben, wo die ganze Bevölkerung aus rund 200 Menschen besteht. Uebrigens hatte sich herausgestellt, daß die Meuterer damals auf offener See noch ein

fremdes Schiff überfallen und die Lebensmittel geraubt hatten. Sie waren also im wahren Sinne des Wortes Seeräuber gewesen. Das war mein journalistisches „Entdeckungsexperiment“. Pitcairn lebte, gab Antwort! Ein Kapitän aus Vancouver, der darüber von mir hörte, beschloß auf seiner Weltumgehung die geheimnisvolle Insel anzulanden. Er wollte sich die Sache einmal selber ansehen.

Sein Bericht ist eingetroffen. Der alte Kapitän zeigt sich begeistert von dem schönen Menschen-schlag, der aus diesem Gemisch von Seeräubern und geraubten Tahitifrauen entstand. Besonders Parlin Christian, der „regierende Bürgermeister“, hat es ihm angetan, weil er so wunder-schöne Spazierstöcke mit künstlerischen Bild-schneidereien zu machen versteht. Die Motive sind übrigens echt Südsee.

Parlin Christian taucht auf den Meeresgrund

Aber das alles ist gar nichts gegen die Taucherkinde des Bürgermeisters, der es nicht müde wird, Tag für Tag immer wieder nach dem „Bounty“-Wrack, dem Schiff seiner Vorfäter, zu tauchen. Bisher hat er nur Ketten, einen Infendedel und zwei Pistolen heraufgeholt. Es war, wie er erzählte, überhaupt verdammt schwer, dieses Wrack aufzuspüren, da die Angaben über die Sinkstelle ganz auseinandergingen.

„Und was sucht er heute?“ schreibt mir der Vancouverer Kapitän. „Gold, Silber, Ringel! Angelegentlich sollen viele Goldmünzen für die Erhaltung an Bord gewesen sein, und auf der Insel hat man dieses Geld nicht finden können. Also mühte es schon auf dem Meeresgrunde liegen. Hoffen wir, daß er Glück mit seinem Suchen hat. Die Südseebewohner sind ja wahre Künstler im Tauchen.“

— So weit der alte ehrliche Kapitän. Späher war es, wenn Parlin Christian wirklich das Gold fände, denn dann entfiel die hoch-interessante Frage, ob die Pitcairner es behalten können oder ob die britischen Marine-behörden es ausgehoben verlangen, da es eigentlich ja ihre Schätze sind, die auf dem Meeresgrund liegen.

Ich werde bei nächster Gelegenheit wieder einmal nach Pitcairn schreiben.

Humor

Der Mordling. „Wie gefällt dir mein neuer Hut, Mordling?“ „Willst du meine aufrichtige Meinung hören, Schatz?“ „Aber nein, du schrecklicher Mensch!“ („Jugend“)

Problem. Stimme vom Balkon: „Herr, tun Sie endlich die Hand von unserem Klingelknopf!“

Stimme von unten: „Dann sagen Sie mir gefälligst erst, wo ich mir sonst anhalten kann!“ („Stiegende Blätter“)

Neue Fildner-Expedition nach Zentralasien

Bermessungsarbeiten in der zentralasiatischen Hochebene

(Berlin, 16. Juli.)

Zur selben Zeit, da Sven Hedin seine Forschungsarbeiten in Zentralasien zum Abschluß bringt, verläßt Wilhelm Fildner Europa, um seine Arbeiten in Zentralasien fortzusetzen.

Auf seiner letzten geophysikalischen Expedition war es Fildner gelungen, die lückenhaften erdmagnetischen Karten dieser Gebiete zu verbessern und zu vervollständigen.

Die neue geophysikalische Expedition Fildners steht im engsten Zusammenhang mit der ersten. Sie hat den Zweck, die lineare Verteilung seiner Messungen zu einer flächigen zu erweitern. Hierzu ist die erdmagnetische Vermessung eines nord-süd verlaufenden Querschnittes durch die zentralasiatische Hochebene erforderlich.

Da sich Fildner auf seiner letzten, unter den ärmlichsten Verhältnissen durchgeführten Expedition schweren körperlichen Schäden zugezogen hat, befragt er es, daß er diesmal etwas besser ausgerüstet ist. Der Forscher hofft auch diesmal auf das Wohlwollen und die Unterstützung der angloindischen und chinesischen Regierung, die ihm auf seiner letzten Expedition so außerordentlich wertvolle Hilfe hatte angedeihen lassen. Fildners erstes Zwischenziel ist Britisch-Indien, wo er erdmagnetische Anschlummessungen durchzuführen gedenkt.

Erhöhter Münzumsatz

Seit Beginn der Ausräumung der neuen Reichsmark im Juli 1933 sind bis jetzt rund 124 Mill. Reichsmark in Umlauf gekommen und in den Verkehr gebracht worden, während bis Ende Juni 1934 rund 55,5 Mill. Reichsmark in Umlauf waren. Im Verkehr sind noch 230 Mill. Reichsmark in Umlauf. An neuen Reichsmarkstücken waren Ende Juni 17,4 an neuen Zweimarkstücken 11,5 Mill. Reichsmark, an neuen Einmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark, an neuen Fünftausend Reichsmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark, an neuen Zehntausend Reichsmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark, an neuen Zwanzigtausend Reichsmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark, an neuen Fünfzigtausend Reichsmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark, an neuen Hunderttausend Reichsmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark, an neuen Zweihunderttausend Reichsmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark, an neuen Vierhunderttausend Reichsmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark, an neuen Tausend Reichsmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark, an neuen Fünftausend Reichsmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark, an neuen Zehntausend Reichsmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark, an neuen Zwanzigtausend Reichsmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark, an neuen Fünfzigtausend Reichsmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark, an neuen Hunderttausend Reichsmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark, an neuen Zweihunderttausend Reichsmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark, an neuen Vierhunderttausend Reichsmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark, an neuen Tausend Reichsmarkstücken 1,7 Mill. Reichsmark.

Die Erhöhung des Münzumsatzes um 200 Mill. Reichsmark ist wohl in erster Linie auf die Durchführungen der Münzreform zurückzuführen, die im Ganzen der Umstellung eine Bestandserhöhung mit sich bringt. Von dem Münzbestand von 1900 Mill. Reichsmark Ende Juni in den Kassen der Reichsbank rund

175 Mill. Reichsmark, von dem Münzbestand von 1900 Mill. Reichsmark Ende Dezember 1933 laßen bei der Reichsbank rund 172 Mill. Reichsmark. Der Münzumsatz scheint also tatsächlich zur Zeit höher zu sein. Seine gesetzliche Grenze ist etwa 1950 Mill. Reichsmark, d. h. 30 Reichsmark je Kopf der Bevölkerung. Die Münzreform, die die Münzen für den Verkehr handlicher macht, dürfte den Münzbedarf nicht bloß in der Ueberausmaßzeit, sondern für die Dauer in der Nähe des gesetzlichen Höchstbetrags halten, so daß mit der Umräumung nicht bloß ein Vorteil für den Verkehr, sondern auch für die Reichsfinanzen erreicht wird.

Die Brandschäden im Reich. Die bei den Gesellschaften der Arbeitgemeinschaft privater Feuerversicherungsanstalten in Deutschland im Deutschen Reich angefallenen Schäden betragen für den Monat Juni insgesamt 6 478 363 Reichsmark, gegenüber 6 155 886 Reichsmark im vorangehenden Monat Mai. Die Gesamtsumme der Schäden in den Monaten Januar bis Juni d. J. beläuft sich auf insgesamt 29 023 304 Reichsmark.

Neuordnung der Getreidewirtschaft

Bildung von Getreidewirtschaftsverbänden — Regelung der Ablieferung und Verwendung inländischen Getreides

Im Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung zur Ordnung der Getreidewirtschaft veröffentlicht. Der erste Abschnitt behandelt den Aufnahmefähigkeit der deutschen Getreidewirtschaft und bestimmt, daß zur Regelung der Versorgung sowie des Abwandes und der Verwertung von Getreide, von Erzeugnissen hieraus und von Brot, sowie der Preise und Preisspannen für Erzeugnisse aus Getreide und für Brot folgende Getreidewirtschaftsverbände zusammengefaßt werden:

1. die Betriebe, die inländisches Getreide erzeugen; 2. die Betriebe, die inländisches Getreide erzeu-gen; 3. die Betriebe, die Getreide oder Erzeugnisse hieraus herstellen; 4. die betriebsfremden Betriebe. Die 19 Getreidewirtschaftsverbände, deren Gebiete mit denen der gleichnamigen Landesverbände übereinstimmen, werden untereinander zur Samt-vereinigung der deutschen Getreidewirtschaft zusammengefaßt. Die wirtschaftliche Vereinigung der Roggen- und Weizenmüller wird der Samtvereinigung angegeschlossen. Die Zusammenfassungen stehen unter der Aufsicht des Reichsernährungsministers.

Der zweite Abschnitt hat die Ueberausmaßregelung der Ablieferung und der Verwendung von inländischem Getreide und inländischem Weizen zum Gegenstand. Jeder Erzeuger, dessen landwirtschaftlich genutzte Fläche im Getreidejahr 1934/35 5 Hektar übersteigt, ist verpflichtet, für Zwecke der inländischen Versorgung vom 16. Juli bis 31. Oktober 1934 in einer Menge abzuliefern, die 30 v. H. der Menge entspricht, die der Erzeuger aus der Roggenenernte 1933 bis zum 15. August 1934 abgeliefert hat, ferner inländisches Weizen vom 16. August bis 31. Oktober 1934 in einer Menge abzuliefern, die 20 v. H. der Menge entspricht, die der Erzeuger aus der Weizenenernte 1933 bis zum 15. August 1934 abgeliefert hat. Wenn ein Erzeuger im Rahmen der für ihn festgesetzten Liefermenge oder ein Erwerber von inländischem Weizen oder inländischem Getreide für solches Getreide keinen Absatz findet, so hat er dies dem für ihn zuständigen Getreidewirtschaftsverband zu melden, der die Aufgabe hat, für die Ware eine Absatzmöglichkeit nachzuweisen. Die Regelung der Ablieferung von inländischem Roggen und inländischem Weizen für die Zeit nach dem 31. Oktober 1934 erfolgt durch die Aufnahmefähigkeit. Für den Verkauf von inländischem Roggen, Weizen, Futtergerste und Hafer durch den Er-

Die Reorganisation der SA

Reichspolizei und Reichsreform

(Düsseldorf, 16. Juli.)

Der anlässlich der Austragung der Reichspolizeimeisterschaften in Magdeburg weilende Reichsleiter der preussischen Polizei und Führer der gesamten Reichspolizei General Daluge gewährte einem Redaktionsmitglied des „Mitteldeutschen“ eine Unterredung, in der er auch über die Reorganisation der SA sprach. Er erklärte u. a., daß es sich nicht, wie fälschlicherweise angenommen wurde, um eine Umorganisation, sondern um eine Reorganisation der Gruppen gehandelt habe.

Im Vordergrund der Aufgaben habe die Ueberprüfung der Finanzen und die Per-

sonenfrage gestanden. Es sei eine genaue Ueberprüfung der Geldverwaltung auf Einnahmen, Ausgaben und Schulden, auf sachliche oder unsachliche Manipulationen angestellt worden. Ueber eine einwandfreie finanzielle Finanzgebarung wurden bei dieser Gelegenheit eingehende Vorschläge unterbreitet. Insbesondere ist dafür gefordert worden, daß belastete SA-Führer in ihren Ver-führungen finanzieller Art festgehalten wurden.

Ferner wurde mit peinlichster Sorgfalt die Lebensführung bestimmter SA-Führer kontrolliert und nach Maßgabe der Kontroll-ergebnisse getätigt, bezw. Mäßregelung vorgeschlagen. Besonderer Wert wurde auf eine Ueberprüfung der Beförderungen gelegt, um nach nationalsozialistischem Geist, nationalsozialistischer Zuverlässigkeit und nach dem Lebenswandel ungeeignete Elemente aus-zumerzen und dadurch den alten Kämpfern in der SA den Weg freizumachen. Auch in dieser Hinsicht sind den zuständigen SA-Stellen Vorschläge unterbreitet.

General Daluge betonte, daß seine Maßnahmen der Reorganisation lediglich Grund-lagen haben sollen. Die Gestaltung im einzelnen (Nebenbesetzung der Führerstellen) sei allein interne Angelegenheit der neuen SA-Führung. General Daluge erwähnte, daß er bei der Durchführung seines Auf-trages ehemalige Polizeioffiziere verwendet habe, um den neutralen Charakter seiner Aktion zu unterstreichen. Zu den Unter-suchungen seien aus demselben Grunde alte Kämpfer aus der SA zugezogen gewesen.

Ueber seine Arbeit als Reichsleiter der Reichspolizei erklärte Daluge ins-besondere im Hinblick auf die Reichs-reform u. a., daß die reichsreformatorischen Maßnahmen im Polizeiwesen gingen reibungslos durch das ausgezeichnete Hand-handeln der beteiligten Vorkämpfer vor sich.

Er halte vor allem eine einheitliche zen-trale Führung und einheitliche Abstim-mung der verschiedenen beamtenrechtlichen wie rein polizeirechtlichen Bestimmungen aufeinander für notwendig. Das erstrebenswerte Ziel sei eine klar abgegrenzte Stellung der Polizei ohne Ueberdehnungen mit den anderen Kompetenzen. Das hohe Ziel der Polizei-reform sei erreicht, wenn jeder Beamte Par-teigenosse sei, wie es der nationalsozialistische Staat als Selbstverständlichkeit erheische. Ein großes Maß von Verbundenheit zwischen Polizei und Volk sei schon erreicht. Die Polizei sei damit als vollwertiger Faktor im nationalsozialistischen Staat zu betrachten.

An alle Unternehmungen, Unternehmer und Ge-sellschafter wird demnach ein Aufruf zu einem Kampf gegen die Materialvergeudung erlassen werden, der in den Betrieben hundert Tausend durch-gespart werden soll.

